filmspiegel

NUMMER 26/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



Detlef Gieß

film journal









Teilnehmer des III. Internationalen Symposiums der Filmdokumentaristen: der sowjetische Filmwissenschaftler Juri Chanjutin (links im Bild) – Foto ganz links der japanische Filmpublizist Kazuo Yamada – Foto Mitte

der französische Regisseur René Vautier – Foto oben der westdeutsche Regisseur und Dozent für Film und Fernsehen an der Gesamthochschule Kassel Manfred Vosz – Foto oben rechts

III. Internationales Symposium der Filmdokumentaristen

Das III. Internationale Symposium der Film- und Fernsehverbände der sozialistischen Länder stand unter dem Thema: „Der antiimperialistische Film – Begegnungen und Erfahrungen der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche für Kino und Fernsehen 1976". Im Namen der Veranstalter und der Gastgeber, dem Verband der Film- und Fernsehschaffenden der DDR und dem Komitee der Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwochen, konnte der 1. Sekretär des VFF, Hermann Herlinghaus, mehr als 120 Dokumentaristen, Publizisten und Kritiker aus 36 Ländern sowie von der PLO und dem Komitee Antifaschistisches Chile in der Berliner Kongreßhalle am Alexanderplatz begrüßen.

In vier aufeinanderfolgenden Podiumsgesprächen, die durch ein ausgewähltes Filmprogramm ergänzt wurden, diskutierten die Teilnehmer die politische Situation ihrer Länder in enger Verbindung mit den Aufgaben des fortschrittlichen Dokumentarfilmschaffens. Ausgangspunkt war dabei die internationale Leipziger Woche in ihrer Eigenschaft als Welttribüne des antiimperialistischen und sozialistischen Films.

Unter der Leitung des sowjetischen Filmwissenschaftlers Juri Chanjutin beschäftigten sich die Teilnehmer mit dem Thema: „Gegen Imperialismus, für Frieden, internationale Entspannung, Abrüstung und sozialen Fortschritt"; unter der Leitung von Prof. Bossak (VR Polen) diskutierten sie zum Thema: „Der Kampf gegen Rassismus und Neokolonialismus in Afrika. Das dritte Podiumsgespräch, das von Karl Eduard von Schnitzler geleitet wurde, stand unter dem Thema: „Der Kampf für eine friedliche, gerechte politische Lösung im Nahen Osten – für das Selbstbestimmungsrecht des arabischen Volkes von Palästina". Das vierte Gespräch war dem Thema: „Der antiimperialistische Kampf – Solidarität mit dem chilenischen Volk" gewidmet.

Unter den Teilnehmern befanden sich bekannte Filmschöpfer: Mrinal Sen (Indien), Kazuo Yamada (Japan), José Massip (Kuba), René Vautier (Frankreich), Stanley Forman (Großbritannien), Carlos Alvarez (Kolumbien) Manfred Vosz (BRD), Patricio Castilla (Komitee Antifaschistisches Chile), Georgi Stojew (VR Bulgarien), Prof. Hladky (CSSR), Paul Cojocaru (SR Rumänien), Dr. Laszlo Bokor (VR Ungarn), Nguyen Hong Nghi (SR Vietnam), Vuc Babic (SFR Jugoslawien), Adnan Mdanat (Jordanien), Salah El Tohamy (Ägypten), Ismail Shammout (PLO), Kasim Hawwal (Irak), Gitta Nickel, Jochen Hadaschik, Winfried Junge und Peter Ulbrich (DDR).

Alle Gesprächsrunden erbrachten eine leidenschaftliche Diskussion über die Aufgaben und die Bedeutung des Dokumentarfilms im ideologischen Kampf unserer Zeit, seine Funktion in der Auseinandersetzung der jungen Nationalstaaten mit Neokolonialismus und Rassismus.

Die Dokumentaristen aus den sozialistischen Ländern, aus Asien, Afrika und Lateinamerika und den westeuropäischen Ländern berichteten über ihre Erfahrungen bei der Herstellung und dem Einsatz ihrer Filme in der Klassenauseinandersetzung und die Aufgaben, die sich aus den unterschiedlichen Situationen der einzelnen Länder ergeben.

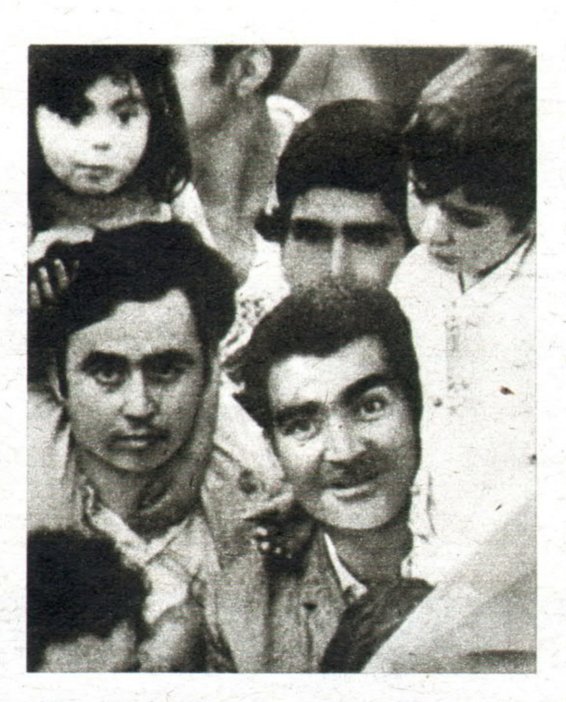
In einem einmütig angenommenen Kommuniqué bekräftigten die Teilnehmer des Symposiums ihren gemeinsam erarbeiteten Standpunkt zu den gegenwärtigen Bedingungen des revolutionären Weltprozesses und den Aufgaben der progressiven Dokumentaristen und betonten den Gedanken der internationalen Solidarität im Geiste des proletarischen Internationalismus. Die in der Diskussion beratenen konkreten Maßnahmen, die dazu beitragen werden, den Kampf der fortschrittlichen Dokumentaristen für Frieden, sozialen Fortschritt und Sozialismus politisch noch effektiver zu gestalten, wurden ebenso wie grundlegende inhaltliche Fragen, wie sie unter anderem Gerhard Scheumann in einem Brief an die Teilnehmer des Symposiums anregte und benannte, in das Schlußdokument aufgenommen. Eine hohe Wertschätzung fand dieser Erfahrungsaustausch bei allen Teilnehmern. Das belegt überzeugend der generelle Wunsch, solche Begegnungen zu einer ständigen Einrichtung der internationalen Leipziger Woche zu machen.

B. W.



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

AN DER NATIONALEN FILMOTHEK Venezuelas, in Caracas, wurde erstmals eine DDR-Filmwoche durchgeführt. Zur Aufführung gelangte der Chile-Zyklus aus dem Studio Heynowski/Scheumann. Bei der Eröffnung waren neben dem Regisseur Walter Heynowski zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens Venezuelas sowie Filmschaffende des Landes zugegen. Eine mehrtägige Filmschau mit den sieben Chile-Produktionen aus dem Studio H & S war zuvor in Mexiko veranstaltet worden. In Mexiko-City und anderen Städten des Landes wurden vor einem großen Publikum erfolgreich die Filme „Der Krieg der Mumien" (Foto), „Der weiße Putsch", „Ich war, ich bin, ich werde sein", „Psalm 18", „Mitbürger", „Geldsorgen" und „Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind" gezeigt.

DEN SONDERPREIS der internationalen Jury des Dokumentarfilmfestivals Bilbao (Spanien) erhielten „Geldsorgen" und „Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind" von Walter Heynowski,

Kameramann Pudowkins in Berlin

Einen prominenten Gast konnten die Besucher der Filmveranstaltung „Die letzten Tage von St. Petersburg“ vor kurzem im Zentralen Haus der DSF begrüßen. Der ständige Kameramann Pudowkins, Anatoli Golownja (unser Foto), folgte der Einladung des Staatlichen Filmarchivs zu dieser Veranstaltung, die das Zentrale Haus im Rahmen eines Pudowkin-Zyklus durchgeführt hatte. Anatoli Golownja, heute Professor an der WGIK (Moskauer Filmhochschule), weilte zuvor in Leipzig, wo er kürzlich als Juror an der XIX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche teilgenommen hatte. Prof. Golownja sprach zu den Besuchern im ausverkauften Marmorsaal des Zentralen Hauses über seine langjährige Zusammenarbeit mit Pudowkin, die bis zu dessen Tode währte. Als er von der 1928 erfolgten Berliner Aufführung der „Letzten Tage von St. Petersburg“ berichtete, meldete sich aus dem Publikum eine Augenzeugin dieses Ereignisses und gab ihre Freude über die erneute Aufführung Ausdruck. Prof. Anatoli Golownja erzählte auch von seinen gegenwärtigen Aufgaben an der WGIK. Er sei froh darüber, seine umfangreichen Kenntnisse auf dem Gebiet des Films der Jugend vermitteln zu können, andererseits sei er aber immer noch Lernender, der einmal gewonnene Erkenntnisse nicht verabsolutiere.

Eva Löffler







Szene aus „Grock“. — Foto links

Elisabeth Bergner spielt die Hauptrolle in „Liebe“. — Foto rechts

»CAMERA«-Mosaik

In „Vor 50 Jahren“ erinnert das Berliner Archivfilmtheater diesmal an den Film „Liebe“, der im Januar 1927 Premiere hatte — ein zu Unrecht vergessener Film des Künstlerehepaares Paul Czinner (Regie) und Elisabeth Bergner, die die Hauptrolle dieser klassischen Liebesgeschichte nach Balzacs Novelle „Die Herzogin von Langeais“ spielt: der Kampf erstarrter Konventionen des ancien régime mit den neuen Idealen der individuellen Liebe in einer Episode der Napoleonischen Gesellschaft. In diesem Jahr beginnt die „Camera“ eine neue Reihe, die in zwangloser Folge an Filme aus drei Jahrzehnten DEFA-Geschichte, an Regisseure und Darsteller erinnern möchte. Die erste kleine Serie („Der Richter von Zalamea“, „Emilia Galotti“) ist Martin Hellberg gewidmet. „Die kleine Form“ zeigt diesmal Trickfilme der beiden tschechischen Puppentrick-Meister Hermina Týrlová („Prinzessin Goldhaar“) und Břetislav Pojar („Der Löwe und das Liedchen“) in einem unterhaltsamen Programm, frei für „alle Altersgruppen“.

Die Reihe „Unbekannter sowjetischer Film“ versucht sich 1977 an einigen Neuentdeckungen aus den dreißiger Jahren und beginnt mit „Leutnant Kishe“ („Der Zar möchte schlafen“), den Alexander Feinzimmer 1934 nach einer Novelle von Juri Tynjanow drehte — eine exzentrische Satire auf die zaristische Selbstherrschaft um 1800 unter Paul I. Durch einen Schreibfehler in einem Zaren-Prikas „entsteht“ ein „Leutnant Kishe“, der Gegenstand komplizierter Hofintrigen wird und es als „geheime Person“ bis zum General bringt.

Der Zirkuswelt ist ein unterhaltsames Repertoireprogramm gewidmet: sechs Filme von „Grock“ bis zu „Akrobat schööön!“. „Anthropological Cinema“ schließlich heißt eine Dokumentarfilmreihe des Museum of Modern Art, New York, die menschliche Sitten und Gebräuche in aller Welt schildert und aus der die „Camera“ Ausschnitte zeigt.

r. f.

Zu unserem Titelbild:

Detlef Gieß spielt eine der Hauptrollen in Konrad Wolfs Film „Mama, ich lebe“ (DEFA) — siehe auch „Was bringt die DEFA 1977?“ auf den Seiten 4 bis 7.

Fotos: Linke (4), Staatliches Filmarchiv (2), DDR-Fernsehen Studio H & S, Mutscher

Gerhard Scheumann und Peter Hellmich „für die fortdauernde und eindrucksvolle filmische Beschäftigung mit der Lage Chiles“.

MIT DER AUFFÜHRUNG des DEFA-Films „Ich war 19“ wurde in Algier eine „Retrospektive des klassischen deutschen Films und der Filmproduktionen der DEFA“ offiziell eröffnet. Die Veranstaltungsreihe, zu der eine Delegation von Filmkünstlern aus der DDR in der algerischen Hauptstadt weilte, wurde von der algerischen Cinemathek in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Filmarchiv der DDR organisiert.

63 FILME aus 22 Ländern wurden im Wettbewerb zum 11. Internationalen Kinderfilmfestival in Teheran gezeigt, darunter die DDR-Filme „Der Sohn des Adlers“, „Wie man Berge versetzt“ und „Das rote Ahornblatt“. Die internationale Jury unter Vorsitz von Jacques Tati (Frankreich) vergab Hauptpreise u. a. an Ungarn, Schweden und Iran.

EIN MEINUNGSAUSTAUSCH der Filmverbandspräsidien Polens und der DDR ist in Warschau nach dreitägiger Dauer zu Ende gegangen. Die besondere Aufmerksamkeit der Diskussionsteilnehmer galt Aspekten der Darstellung jener Prozesse, die sich nach der Öffnung der Grenze zwischen der DDR und Volkspolen vollzogen haben. Die Präsidien beider Länder vereinbarten, den Filmaustausch und die Gespräche über diese Thematik im nächsten Jahr intensiver fortzusetzen. Die Delegation des DDR-Filmverbandes, der unter anderen Egon Günther, Heiner Carow und Peter Ulbrich angehörten, wurde von Günter Reisch geleitet. Von polnischer Seite war unter anderen der stellvertretende Verbandspräsident Miroslaw Kipowicz zugegen.

EINE SOWJETISCHE FILMWOCHE fand in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba statt. In der Eröffnungsveranstaltung wurden Sergej Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin“ und Roman Karmens Dokumentarfilm „Corvaláns Herz“ gezeigt. Insgesamt standen 13 Filme auf dem Programm, darunter solche historischen Filmdokumente wie „Lenin im Oktober“ und „Die Schlacht um die Krim“ sowie der in vielen Ländern populär gewordene Spielfilm „Moskau — meine Liebe“.

DIE ERSTEN LANDFILMTAGE in der DDR hatten im Gemeindeverband Warnow, Kreis Bützow, Einwohner und Filmschaffende der DEFA zusammengeführt. Im Mittelpunkt der Filmwoche stand der DEFA-Film „Unser stiller Mann“. In Filmdiskotheken und Gesprächen, u. a. auch mit dem Regisseur Bernhard Stephan, hatten die Genossenschaftsbauern die Möglichkeit, sich mit den Schöpfern des Films auszutauschen. Insgesamt standen mehr als 20 Veranstaltungen auf dem Programm der Bützower Landfilmtage. So waren die Schüler der POS Warnow bei Professor Flimmrich zu Gast. Für die Kleinsten hielt der Kinderkinobus ein lustiges Programm bereit. Den Höhepunkt bildete ein Ball der Einwohner und Filmschaffenden.

EINEN VERTRAG über die Koproduktion einer Serie von Puppentrickfilmen haben das Kratky-Studio Prag und das DEFA-Studio für Trickfilme abgeschlossen. Die Serie, die nach Sagen über den Riesengebirgsgeist Rübezahl gestaltet wird, umfaßt sieben Folgen. Die Filme sollen von verschiedenen Regisseuren und gemeinsamen Drehstäben in den kommenden zwei Jahren in Dresden hergestellt werden. Der erste Streifen der Serie („Rübezahl und der Schuster“) wurde bereits fertiggestellt. Er fand bei den Sommerfilmtagen für Kinder in der DDR viel Beifall. In der ČSSR erhielt er beim Nationalen Festival 76 „Arsfilm“ den Preis für den besten Trickfilm.
(alle ADN)

Gespräch mit Günter Schröder, künstlerischer Direktor der DEFA über Premieren, Pläne, Absichten

– Vor einigen Tagen fand die „DEFA-Schau“ statt, eine jährliche, schon traditionelle Veranstaltung, auf der der Presse Filme vorgestellt werden, die im neuen Jahr Premiere haben. Der Bogen spannte sich diesmal von „Mama, ich lebe“ über „Die unverbesserliche Barbara“ und „Feuer unter Deck“ oder „Unterwegs nach Atlantis“ bis zu Kinderfilmen wie z. B. „Der kleine Zauberer“ oder „Ottokar, der Weltverbesserer“. Man kann diese Auswahl nicht unbedingt als repräsentativen Überblick für das DEFA-Programm 1977 bezeichnen, aber wohl doch als eine Übersicht, die einige Tendenzen im künstlerischen Schaffen für das neue Jahr erkennen läßt. Ist dieser Eindruck richtig?

– Ja, ich denke schon, daß man das so sehen kann. Wir gehen selbstverständlich auch für den Spielplan 1977 davon aus, die inhaltliche und künstlerische Qualität zu erhöhen, die gesellschaftliche und künstlerische Wirksamkeit der Filme zu vergrößern, Vielfalt und Breite in der Themenstellung, im Genre und in der individuellen Gestaltung weiter auszuprägen. Dabei spielen natürlich Fragen und Probleme, Helden unserer Tage, Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Geschichte der Arbeiterklasse sowie die Pflege des kulturellen Erbes die wesentliche Rolle. Grundsatz für alle Produktionen ist damit gleichzeitig, die ständig größer und differenzierter werdenden Bedürfnisse unserer Zuschauer immer besser zu befriedigen.
Die erste DEFA-Premiere im neuen Jahr wird „Mama, ich lebe“ von Wolfgang Kohlhaase und Konrad Wolf sein, ein Film, der nach dem international sehr beachteten Hörspiel „Fragen an ein Foto“ entstand und das Schicksal vier junger Deutscher, die sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft zum antifaschistischen Kampf entschlossen haben, schildert. Damit wird gleichzeitig auf besondere Weise das Verhältnis deutscher und sowjetischer Menschen in der Vergangenheit und der geschichtliche Wandel ihrer Beziehungen behandelt. Mit diesem Film beginnen wir auch für 1977 die Fortführung einer bewährten Traditionslinie der DEFA, nämlich Werke zu schaffen, die Themen aus der Geschichte der revolutionären Kämpfe der Arbeiterbewegung aufgreifen, die Ereignisse und Persönlichkeiten aus dem Kampf gegen Faschismus und für internationale Solidarität gestalten. In dieser Reihe wird auch Konrad Petzold – in Koproduktion mit Barrandov-Studio Prag – den Film „Es kommt dein Tag“ (Autor Günter Mehnert) drehen. Er behandelt einen wichtigen Abschnitt aus dem Leben des Dichters Kuba, vor allem die Entwicklung Kubas zum Dichter und Kommunisten während seiner Emigration in der Tschechoslowakei, und zeigt dabei gemeinsame Aktionen zwischen tschechischen und deutschen Antifaschisten. Und Janos Veiczi hat den Film „Ich will euch sehen“ in Arbeit, die Geschichte über die Bewährung des deutschen Arbeiters Fritz Schmenkel an der Seite von sowjetischen Partisanen. Weitergeführt wird die Vorbereitung zu dem Film über den „Reichstagsbrand“, der vor allem Hintergründe des faschistischen Staatsstreiches aufdecken und in Koproduktion mit Italien entstehen soll.

– Die Gestaltung der sozialistischen Gegenwart war immer ein besonderes Anliegen der DEFA – Probleme unserer gesellschaftlichen Entwick-





„Ein irrer Duft von frischem Heu“, Regie Roland Oehme – Foto oben

„Ein Katzensprung“, Regie Claus Dobberke – Foto links

„Mama, ich lebe“, Regie Konrad Wolf – Foto rechte Seite

„Feuer unter Deck“, Regie Herrmann Zschoche – Foto unten





lung, Filme, die der Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten dienen. Welche Vorhaben gibt es zu diesem bedeutsamen Problemkreis?

– Ich deutete diesen Schwerpunkt unserer Arbeit ja bereits eingangs an. Dieser Thematik gilt unsere verstärkte Aufmerksamkeit, unsere ganz besondere Anstrengung. Sie sahen ja in Dresden bereits „Die unverbesserliche Barbara" von Lothar Warneke, eine Geschichte, die eine junge Arbeiterin in persönlichen und beruflichen Bewährungs- und Entscheidungssituationen beschreibt. Dieser Film sowie „Feuer unter Deck", Regie Herrmann Zschoche (Autor Wolfgang Müller), ein Streifen aus dem Milieu der Binnenschiffahrt, und „Ein Katzensprung" (Regie Claus Dobberke, Autor Walter Flegel), der einen wichtigen Abschnitt der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen während ihres Ehrendienstes in der Volksarmee schildert – aber auch Bedeutung für andere Bereiche unseres Lebens hat –, werden ihre Premiere in der ersten Hälfte 1977 haben. Mitten in der Arbeit befinden sich zwei weitere Gegenwarts-

filme, das sind „Das Versteck", Regie Frank Beyer, eine Geschichte einer nach vierzehnjährigem Zusammenlebens geschiedenen Ehe, sowie „Die Flucht", Regie Roland Gräf (Autor Hannes Hüttner), ein Film, der von einem Mann berichtet, der sich nicht entscheiden kann, ohne Prinzipien lebt, maßlos ehrgeizig ist und seine eigenen Interessen rücksichtslos über alles stellt. Auch ein Mädchen, das sich nicht entscheiden kann und damit in dramatische Situationen gerät, steht im Zentrum einer spannenden Handlung – Frank Vogel dreht „Berlin O 112".

– Bekanntlich ist das Bedürfnis der Zuschauer groß, Gegenwartsfragen auch auf heitere, vergnügliche Weise im Kino zu erleben. Was hat die DEFA 1977 in diesem Genre zu bieten?

– Hier führen wir selbstverständlich unsere Bemühungen der vergangenen Jahre konsequent fort. Da wäre „Ein irrer Duft von frischem Heu" nach dem erfolgreichen Theaterstück von Rudi Strahl. Im Mittelpunkt dieser Komödie steht ein Parteisekretär, der ein „zweites Gesicht" haben soll. Und das führt natürlich zu allerlei vergnüglichen und überraschenden Situationen. Roland Oehme, bekannt, daß er sich in diesem Genre recht gut auskennt, setzt die ganze Sache in Szene. Auch Günter Reisch hat sich wieder für ein heiteres Stück engagiert. Nach dem Buch von Karl-Georg Egel „Anton der Zauberer" entsteht die Komödie eines Arbeiters mit „goldenen Händen", die ebenfalls sehr viele humorvolle Überraschungen in sich birgt.

– Der Wunsch nach Unterhaltung ist bekanntermaßen breit gefächert – musikalische oder abenteuerliche Unterhaltung sind ebenso gefragt wie ein handfester Krimi. Was sieht der Plan 1977 auf diesen Gebieten vor?

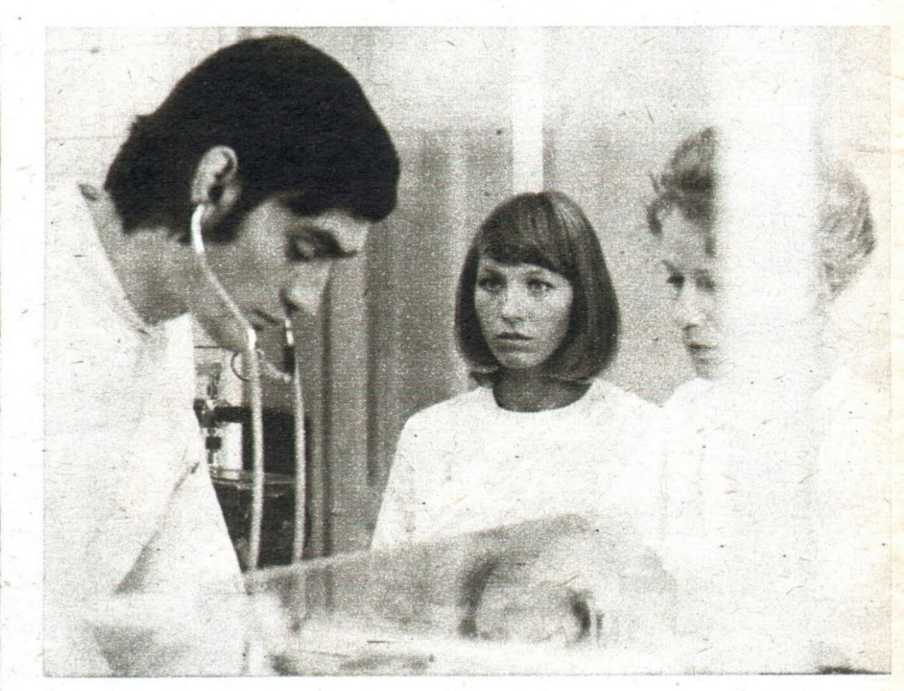
– Da wäre zunächst „Unterwegs nach Atlantis" zu erwähnen, Premiere voraussichtlich auch in der ersten Jahreshälfte. Hier wird eine abenteuerliche Geschichte von einer hundert Jahre zurückliegenden Suche nach der im Atlantik versunkenen, sagenumwobenen Insel mitgeteilt. Regie führte Siegfried Kühn. Dann wird ein Krimi nach dem gleichnamigen Roman „Einer muß die Leiche sein" von Gert Prokop, Regie Iris Gußner, vorbereitet. Und was die musikalische Unterhaltung betrifft, so entsteht ein abendfüllendes Magazin, ein Disko-Film – gleichzeitig ein Experiment – mit bekannten und beliebten Unterhaltungskünstlern, angefangen von Veronika Fischer bis zu den beiden Komikern Herricht und Preil. Für die Freunde der anspruchsvollen Unterhaltung, des Musikfilms, können wir dieses Jahr auch einen langgehegten Wunsch erfüllen. Unter dem Motto „Gala unter den Linden" kann der Musikliebhaber 16 der bekanntesten Solisten der Deutschen Staatsoper in Glanzrollen, beliebten Arien und Duetten, gemeinsam mit dem Ballett und dem Chor der Staatsoper sowie der Staatskapelle erleben. Dr. Georg Mielke hat hier den entsprechenden Rahmen geschaffen.

– Filme für Jugendliche und Kinder haben von jeher immer ihre Gleichberechtigung im Gesamtprogramm der DEFA. Was ist hier zu erwarten?

– Hier möchte ich zunächst auf „Trini" nach dem Buch von Ludwig Renn aufmerksam machen, weil dies







„Unterwegs nach Atlantis", Regie Siegfried Kühn – Foto links

„Gala unter den Linden", Regie Dr. Georg Mielke – Foto unten

„Die Flucht", Regie Roland Gräf – Foto oben

„Die unverbesserliche Barbara", Regie Lothar Warneke – Foto ganz oben





ein Film gleichermaßen für kleine und große Zuschauer ist. Im Mittelpunkt steht der Sohn eines indianischen Kleinbauern in Mexiko, der lernt, wie notwendig es ist, daß sich sein Dorf, das unter brutaler Unterdrückung leidet, sich zusammenschließen und gemeinsam kämpfen muß, um ein besseres Leben zu erreichen. Dann wäre „Die Insel der Silberreiher", ein Jugendfilm, der eine Familiengeschichte erzählt, die zu Ende des ersten Weltkrieges beginnt. Dieser Film ist auch in Koproduktion mit dem Barrandov-Studio Prag entstanden, das ja bekanntlich in diesem Genre ebenfalls große Erfahrung besitzt. Die Palette der Kinderfilme ist sehr breit und vielfältig. Da ist die komödiantische Gegenwartsgeschichte „Ottokar der Weltverbesserer", in der Hans Kratzert neben bekannten Schauspielern von rund 300 Schülern 11 für Hauptrollen ausgewählt hat. Heiter geht es auch in dem musikalischen Film „Der kleine Zauberer und die große Fünf", Regie Erwin Stranka (Autor Uwe Kant), zu – phantastische Ereignisse spielen hier eine besondere Rolle. Ein Gegenwartsmärchen mit dem Titel „Ein Schneemann für Afrika" nach einem Buch von Christa Kozik und Gudrun Deubner präsentiert Rolf Losansky. Wie der Titel verrät, soll ein echter Schneemann nach Afrika transportiert werden; denn damit möchte der Matrose Karli für seine kleine afrikanische Freundin Asina ein Versprechen einlösen und hat dabei natürlich allerhand Probleme zu lösen. Nach dem bekannten Kinderbuch „Tambari" von Benno Pludra drehte Ulrich Weiß einen Film, der Entwicklungsprobleme des Jungen Jan, seiner Freunde und des Mädchens Wiepke behandelt und ein Kutter namens „Tambari" die Gemüter auf verschiedenste Weise erregt. Ein Märchen der Gebrüder Grimm steht auch wieder auf dem Programm. Diesmal heißt es „Wer reißt denn gleich vor'm Teufel aus". Hier gibt es viele abenteuerliche Situationen und eine reiche Handlung, bei der der Junge Jakob, der gar nicht so mutig ist, aus Liebe zu einer Prinzessin dem Teufel drei goldene Haare ausreißen muß. Egon Schlegel führt Regie. Walter Beck nimmt sich „Das Raubtier" vor. Wie verhalten sich Dorfbewohner, vor allem ein Junge, wenn ein Wolf sich in unsere Breiten verirrt? Und nicht zuletzt wird es einen Kinderfilm aus der proletarischen Jugendbewegung geben, „Rotschlipse" heißt er, den Helmut Dziuba in Arbeit hat.

– Vielen Dank für die umfassende Information über die DEFA-Pläne 1977, gutes Gelingen für die Filmschöpfer und damit anregende, interessante, vergnügliche Erlebnisse der Kinobesucher bei DEFA-Filmen im neuen Jahr.

(Das Gespräch führte HEINZ MÜLLER)

Fotos: DEFA/Göthe/Damm/Zähler/Kroiss/Goldmann/Ebert/Kleist/Soucek/Lück/Wenzel/Kuhröber/Hoeftmann

„Die Insel der Silberreiher" – Regie Jaromil Jires







„Trini", Regie Walter Beck – Foto oben

„Tambari", Regie Ulrich Weiß – Foto links

„Ottokar der Weltverbesserer", Regie Hans Kratzert – Foto oben

„Ein Schneemann für Afrika", Regie Rolf Losansky – Foto unten





Reifeprozeß einer jungen Frau



„Wenn Josef kommt"

Das Bestechende an diesem ungarischen Film von Zsolt Kézdi Kovacs ist seine Detailtreue, die faszinierende Rekonstruktion bzw. Gestaltung alltäglicher Verhaltensweisen und Gewohnheiten, mechanisch gewordener Bewegungsabläufe, Gesten und Blicke.

Erzählt wird die Geschichte der jungen Mária (Lili Monori), die nach der Hochzeit mit dem Seemann Josef zu dessen Mutter zieht. Nunmehr allein, haben beide Frauen kaum Kontakt zueinander. Mutter Agnes (Eva Ruttkai), um Verständnis bemüht, scheitert an der ablehnenden Haltung der Schwiegertochter. Hat sich die Ältere mit der Monotonie des Alltags mehr oder minder abgefunden, so läuft nun die Jüngere dagegen an, jedoch ohne Alternative. Unmut und Verdrossenheit geht immer häufiger von Mária aus, die Freude über die bunten Karten, die ihr Mann aus fernen Ländern schickt, weicht einer Gleichgültigkeit. Zweimal im Jahr Landurlaub, plus Sonderurlaub, das ist ein bißchen wenig für ein Leben, für eine Liebe, Mária resigniert, scheint mit ihrer Ehe bereits fertig zu sein, bevor diese recht begonnen hat.

So bleibt es auch nicht aus, daß Mária nach anfänglichem Sträuben der Werbung eines Fahrers erliegt. Diese relativ feste Liaison, in der sie nach Geborgenheit sucht, bleibt nicht ohne Folgen. Mária ist schwanger, eine vertrackte Situation, zumal sie erfährt, daß der Geliebte Frau und Kinder hat, eine Fehlgeburt enthebt sie jedoch weiterer Konflikte, anstehender Entscheidungen.

Langsam, über einige Umwege und ein bißchen sehr spät kommen sich schließlich die beiden Frauen näher. Mária scheint durch ihre negativen Erlebnisse gereifter und bereit, sich anzupassen, einzuordnen. Als Josef endlich auf Urlaub kommt, ist die Hoffnung berechtigt, daß nach ihren Eskapaden Mária nun für die Ehe mit einem Seemann disponierter ist als zuvor.

Eine Studie über Entwicklung, über Reifeprozeß einer jungen Frau, der durch eine recht triviale Geschichte ausgelöst, in seiner realistischen Darstellungsweise jedoch bemerkenswert ist. Wobei — trotz genauester Beobachtung von Márias Handlungen — ihr Verhalten schwer nachvollziehbar ist, bleibt ihre Gefühls- und Gedankenwelt doch weitgehend verschlossen, denn Mária bekommt nicht die Möglichkeit, sich einem Partner bzw. dem Zuschauer zu offenbaren, sich plausibel zu machen. Als scheue Unverstandene, aber in ihrer Labilität und Verdrossenheit auch schwer zu verstehende, etwas abseitig erscheinende junge Frau läuft sie — gleichsam als Provokation — durch den Film.

KARLA ANDERS

Aufforderung zur Solidarität

„Vera Romeyke ist nicht tragbar"

Zum Thema „Berufsverbot — Radikalenerlaß" in der BRD äußerten sich progressive Westberliner Filmemacher in und mit diesem Streifen. Die 32jährige selbstbewußte Vera Romeyke (Rita Engelmann), geschieden, Mutter eines Jungen, Lehrerin an einer Gesamtschule im Ruhrgebiet, Pädagogin aus Verantwortung und Engagement, Mitglied der SPD, wird vom Schuldienst beurlaubt, weil ihr Unterricht die Schüler an die Widersprüche im sozialen Gefüge ihrer Umwelt heranführt und damit an der angeblichen Harmonie vom Klassenfrieden rüttelt. Obwohl Vera Romeyke auf durchaus beachtliche Erfolge ihrer Lehrmethode verweisen kann, wollen rechts orientierte Kreise diese nicht wahrhaben; desinteressierte, da wirklichkeitsfremd unterrichtete Schüler scheinen ihnen allemal bequemer, als Kinder, die bereits soziale Ungerechtigkeiten erkennen und dagegen opponieren. Vera Romeyke gerät schließlich in einen Strudel von Verdächtigungen und Unterstellungen, muß sich einer peinlichen Überprüfung ihrer „besonderen Verfassungstreue" als Beamtin unterziehen. Die Solidarität der Eltern und Schüler, die Unterstützung der Gewerkschaft und anderer gleichgesinnter Lehrer, die Proteste von Jugendlichen können zwar erreichen, daß die junge Lehrerin diesmal noch dem direkten Berufsverbot entgeht; verhindern können sie aber letztlich nicht, daß sie versetzt wird an eine andere Schule, in eine andere Stadt und dort einer recht ungewissen Zukunft entgegensieht.

Ihren Film bauten Renke Korn und Max Willutzki relativ gradlinig auf, verzichtend auf filmische Besonderheiten bleiben sie immer direkt an den Ereignissen und Vorgängen ihres — ursprünglich authentischen — Falls, versuchen über den Informationswert hinaus, ihren Zuschauer emotionell anzusprechen, um ihn damit zu aktivieren. Regisseur Willutzki, man merkt, daß er vom Dokumentarfilm kommt, will auf unwürdige Erscheinungen, auf den einseitigen Mißbrauch verbriefter Rechte aufmerksam machen, appelliert dabei an das liberale Bewußtsein der BRD-Bürger, damit sie sich innerhalb der Gesetzmäßigkeit der bürgerlichen Demokratie einsetzen für sozialen Fortschritt, Toleranz und Solidarität. Diesem aufklärerischen Anliegen ordnet sich die Geschichte unter, die nicht frei ist von einer gewissen Didaktik; Motivationen und Psychologie der Figuren treten hinter der engagierten politischen Aussage zurück.

KARLA ANDERS



Szene aus „Vera Romeyke ist nicht tragbar" (Foto links).

Eva Ruttkai und Lili Monori in „Wenn Josef kommt" (Foto oben).

Fotos: Progress

Camping-Camping

Man bemüht sich, die „Unternehmungslust" in die richtigen Bahnen zu lenken (Rolf Ludwig und Dieter Franke) – großes Foto.

Voll Unternehmungsgeist steuert man auf Erlebnisse, Detlef Engel mit Freund Fredi (Dieter Franke und Rolf Ludwig) – Foto unten rechts.

Eine unerwartete Wendung scheint der Urlaub für Eveline Engel zu nehmen (Ursula Karusseit und Henry Hübchen) – Foto unten links.
Fotos: DEFA-Zillmer

Wieder Camping dieses Jahr? Natürlich wieder Camping dieses Jahr! Dieser schon traditionellen Urlaubsform hat sich auch die Familie Engel aus Berlin verschrieben, mit Leib und Seele, wie es so heißt, schlägt sie doch ihren Wigwam immer wieder auf vertrautem Zeltplatz an der Ostsee auf. Stößt in bekannte (allzu bekannte) Regionen vor, trifft meist auf dieselben alten Freunde und gelangt folgerichtig alle Jahre wieder zu der beunruhigend-beruhigenden Feststellung: Alles beim alten und unverändert; zugespitzter Kommentar der aufmüpfenden Tochter: „Ich kenne hier schon jede Welle!"

Nun kann man jahrelang im schönsten Mißverständnis miteinander leben – die optimalste Urlaubsvariante für sich gefunden zu haben –, solange verschwiegen wird, daß aus dem Optimalsten längst Langeweile geworden ist. Andere Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen werden geflissentlich unter Verschluß gehalten, denn niemand möchte den anderen enttäuschen.

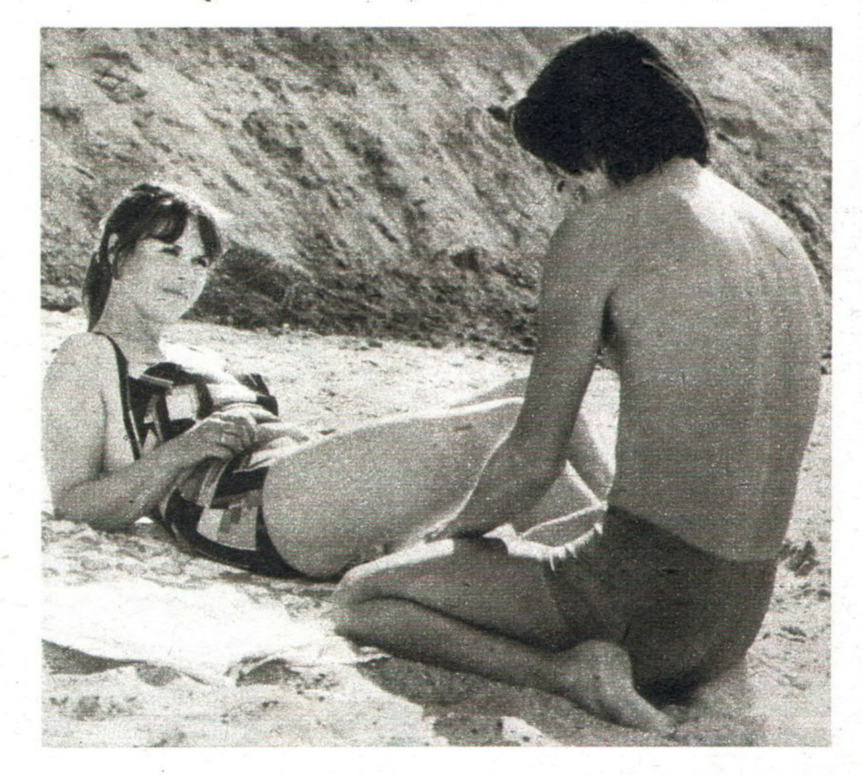
Da plötzlich schlägt ausgerechnet der Initiator der Zeltferien zu: Detlef Engel, Busfahrer und Familienoberhaupt, will es „endlich mal wissen", was da eigentlich noch in ihm schlummert an Unternehmungsgeist und Lebenslust. Mittels eines Tricks seilt er sich von neuerstandenem Hauszelt und Familie auf acht Tage ab, um mit seinem Freund und Kollegen Fredi in Berlin mal gehörig auf den Putz zu hauen und dabei dahinterzusteigen, wo man eigentlich steht und wie ein idealer Urlaub auszusehen habe.



Während er (Dieter Franke) – prall voll kühnster, wenn auch äußerst unkonkreter Erwartungen – zu seinem Alleingang startet, nehmen für seine Frau Eveline (Ursula Karusseit) die Campingtage einen unerwarteten, dafür aber etwas konkreteren Verlauf. Mit der Tochter allein, muß sie einige Kritik über sich ergehen lassen, fügt sich widerstrebend einer inneren und äußeren Aufmöblung und sieht auf einmal mit anderen Augen um sich, wird auch mit anderen Augen betrachtet, allmählich findet sie Spaß an ihrer Verwandlung und genießt den Zustand vorübergehender Unabhängigkeit.

Die vom Mann initiierten Soloferien bringen ihn als auch sie in eine Reihe komischer und amüsanter Situationen, in denen sich ungewöhnliche und doch sehr liebenswerte Haltungen und Gedanken von Menschen offenbaren, die durchaus verallgemeinert werden können.

Klaus Poche schrieb das Buch zu dieser Filmkomödie, die Klaus Gendries inszenierte, ein Gespann übrigens, das sich schon mit dem Film „Mein lieber Mann und ich" bewährt hat. – H. L. –



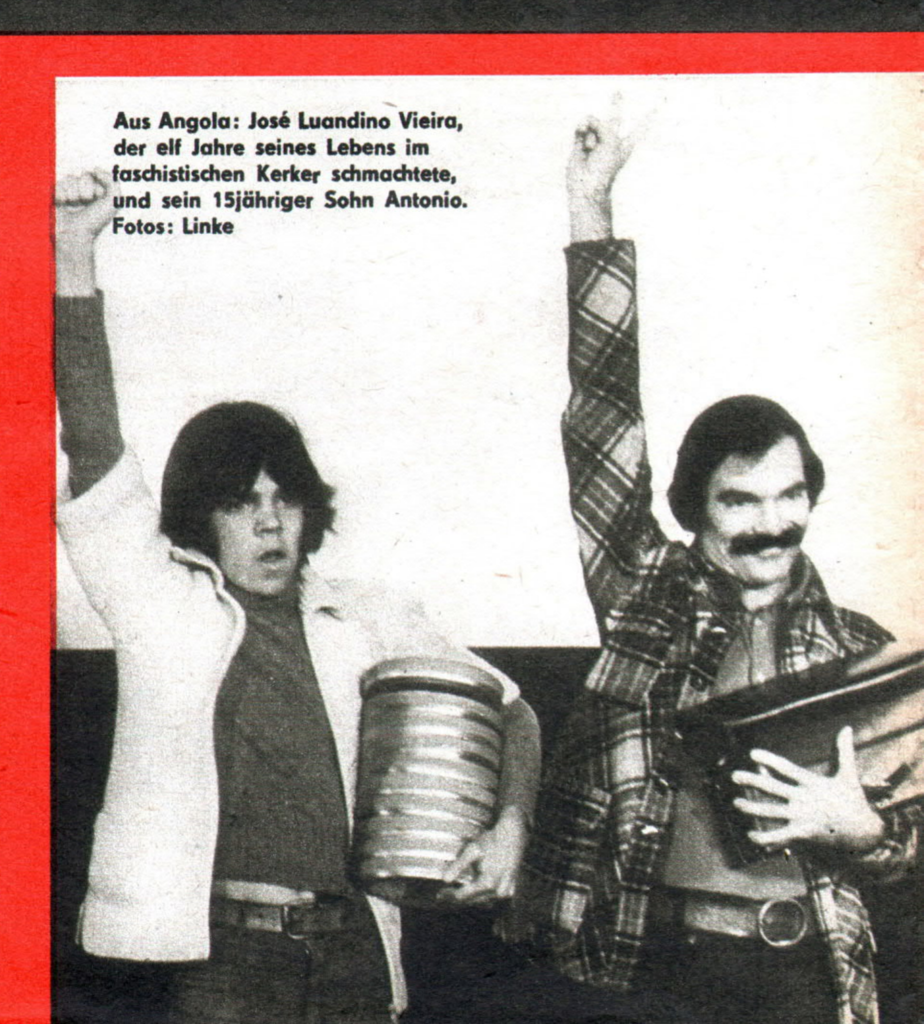


... schließe die Faust und wehre dem Übel

Eine Zeile aus dem Pablo-Neruda-Gedicht „Immer wieder warne ich" (1973 geschrieben). Der chilenische Volksdichter richtete diese Worte der Mahnung, der Aufforderung, des Ansporns im Angesicht der Konterrevolution an sein Volk. Sie galten und gelten aber auch gleichermaßen den vielen Namenlosen unserer Erde, die in Lateinamerika, im Süden Afrikas, in Spanien und wo auch immer, die Ketten ihrer Unterdrücker noch nicht abzuschütteln vermochten. Dieser Vers könnte auch Leitmotiv und Symbol einer bewegenden und mitreißenden Veranstaltung innerhalb der XIX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche gewesen sein. Tag der antiimperialistischen Solidarität. An einem kalten Novembertag im regenverschneiten Leipzig. Doch im Kino „Capitol" schlagen heiße Herzen.

Dokumentaristen legen mit ihren Filmen – aus Spanien („Vitoria") und Mexiko („La causa"), aus Frankreich („Grandin: Die Gründe eines Sieges") und Großbritannien („Botschaft aus Chile"), der BRD („Rüstung und Politik") und der DDR („Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann", „Eintritt kostenlos", „Chile lebt"), der PLO („Der Schlüssel") und der Sowjetunion („Die Stimme des freien Angola"), aus Japan („Leben, um Zeuge zu sein") und Moçambique („Ein Jahr Unabhängigkeit"), aus Portugal („Deolinda von der roten Saat") und Belgien („Swapo befreit Namibia") und und und – ein unwiderlegbares Zeugnis ab, künden vom großen Freiheitswillen und vom Kampf der Völker, zeigen, wie sich die Welt bereits verändert hat und noch verändern wird. Nicht zuletzt auch mit ihrer Hilfe, mit ihrer Kamera, die sie als Waffe zu nutzen wissen. Und wir sehen einige von ihnen zusammen mit Repräsentanten kämpfender Völker im Rampenlicht des „Capitol". Abgesandte ihres Volkes. Eine bewegende Manifestation moralischer und materieller Solidarität.

Beifall braust auf, als der englische Filmemacher Stanley Forman („Botschaft aus Chile") gemeinsam mit chilenischen Filmschaffenden und Patrioten die Leipziger Filmbühne betritt. Einer von ihnen ist Patricio Guzman, der am Tage zuvor sein erschütterndes Dokument über die chilenische Tragödie „Schlacht um Chile" vorlegte. Auch ein Ergebnis



Aus Angola: José Luandino Vieira, der elf Jahre seines Lebens im faschistischen Kerker schmachtete, und sein 15jähriger Sohn Antonio. Fotos: Linke





weltweiter Solidarität: das Rohfilmmaterial spendete der bekannte französische Dokumentarist Chris Marker, kubanische Genossen ermöglichten u. a. die technische Endfertigung, Filmschaffende aus vielen Ländern, darunter auch vom Studio H & S, stellten zu den bereits durch organisierten Widerstandskampf außer Landes gebrachten Filmaufnahmen weiteres Filmmaterial zur Verfügung.

Beifallsstürme als Ismail Shammout, Leiter der Kulturabteilung der PLO und Präsident des gesamtarabischen Künstlerverbandes, der DDR-Filmerin Dr. Sabine Katins für ihren mutigen und aufschlußreichen und trotz Verbot in Namibia und Südafrika gedrehten Film „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann" den zu diesem Festival von der PLO gestifteten Preis überreicht. Auch auf der Bühne: die Witwe des bei Dreharbeiten ums Leben gekommenen palästinensischen Kameramannes Hani Jouhariye („Die Schlüssel"). In einer von ihr verlesenen Resolution erinnert sie an die Leiden ihres Volkes und appelliert, den gerechten Kampf der Palästinenser zu unterstützen.

Solidarischer Beifall auch für den angolanischen Schriftsteller und Fernsehdirektor José Luandino Vieira, der elf Jahre seines Lebens in faschistischen Kerkern schmachtete, elf Jahre, die er nicht mit seinem ebenfalls in Leipzig anwesenden 15jährigen Sohn Antonio verbringen konnte. Vom Generalsekretariat der Internationalen Journalistenorganisation (IOJ) wird dem 15jährigen eine 16-mm-Kamera für sein bevorstehendes Kamera-Studium überreicht.

Beifall für die vietnamesischen und japanischen Filmschaffenden. Letztere schenken ihren Freunden aus Vietnam als Ausdruck ihrer solidarischen Verbundenheit Filmausrüstungen und -material.

Minutenlanger Beifall für den weltbekannten und mehrfach vom Franco-Regime inhaftierten spanischen Regisseur Juan Antonio Bardem, der stellvertretend für seine vielen Genossen in der Heimat nach Leipzig gekommen ist. Die in einer Sonderschau gezeigten und illegal in Spanien produzierten Filme dokumentieren den heldenhaften Kampf des spanischen Volkes und die Zukunftsgewißheit, daß die Zeit kommen wird, da auch diese Menschen Gericht über ihre Peiniger halten werden.

Sagte der Vizepräsident des Komitees Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwochen, Karl-Eduard von Schnitzler, während der Veranstaltung: „Auf dem Leipziger Dokumentarfilmfestival von Solidarität sprechen, hieße fast: Eulen nach Athen zu tragen. Solidarität ist unsere Arbeit. Solidarität unser Beruf, der für uns von ‚Berufung' kommt, nicht nur Profession ist, sondern Konfession: Bekenntnis! Solidarität ist unsere tiefe Überzeugung, ist unser Leben!"
Ausrufezeichen.

INGEBORG ZIMMERLING

Solidarische Verbundenheit auch mit dem um seine Rechte kämpfenden palästinensischen Volk. Rechts im Bild: der Maler Ismail Shammout. – Foto oben

Japanische Dokumentaristen überreichen Filmschaffenden aus Vietnam Filmausrüstungen und -material. – Foto unten

Stanley Formans (links) Film „Botschaft aus Chile" (Großbritannien) ist auch den in Leipzig anwesenden und in der Emigration lebenden chilenischen Filmschaffenden gewidmet. Zweiter von links: Patricio Guzman, Regisseur des wohl bewegendsten Beitrages dieses Festivals – „Die Schlacht um Chile" – Foto ganz unten





Wochenlang wurde neben der eigentlichen Arbeit probiert, diskutiert, mit Nerven und Nachtruhe jongliert, und endlich war es soweit: Fernsehaufzeichnung der traditionellen „Nacht der Prominenten". Für alle Prominenten, ob Sportler, Schauspieler oder Sänger – erfüllte sich ein Kinderwunsch: einmal in der Manege Zirkusmensch sein zu dürfen. Die Gaukler dieser Nacht nahmen nicht nur schöne Erinnerungen und blaue Flecken, sondern auch einen unheimlichen Respekt vor ihren Zirkuskollegen mit nach Hause. Die zirzensischen Spiele dienten der Unterhaltung. Und unterhaltsam zu sein, das ist schwer genug. Zirkusstern in der Manege zu sein, das bedeutet neben viel Fleiß, Anstrengung und Können auch – Schweben über den Alltag. Applaus, ein Gradmesser für Erfolg – in dieser Nacht schlug er weit aus.
SYLVIA RISTIG


Gewagte Sprünge machte DEFAS prominenter Filmindianer Gojko Mitić.



Da meinte fünf Minuten vor ihrem Auftritt Marita Böhme: „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, ich bin furchtbar aufgeregt." Rassige junge Hengste vorzuführen, allein, nur mit dem Würfelzucker unter dem Arm, dazu gehört mehr als Mut.

EIN
GAU

Herzklopfen hatte auch Renate Blume, denn ein Elefant trieb sie tänzerisch-burschikos in die Arme des Publikums. Großer Jubel für ihren Mut, weiterzumachen.



Wann haben Sie zum letzten Mal Tränen gelacht? Hier war es möglich. Dietmar Richter-Reinick, Günter Schubert und Helga Piur waren die Clowns unter dem Chapiteau. Ein Clowngeschlechterverhältnis von 2:1, die 1 gebührt der „Augustine".



Alfred Struwe wagte sich aufs Pferd.

DREI FACH HOCH DEM KLERSPIEL

Ein Clou des Abends waren die Damen des Friedrichstadtpalast-Balletts. Sie ließen so manche Männerherzen kreuz und quer schlagen.

Fotos: Winkler

„Die Wartenden“

„Die Wartenden“ ist ein Schauspielerfilm! Zwei der bedeutendsten europäischen Darstellerinnen unserer Zeit, Mari Töröcsik und Maja Komorowska, brillieren in den Studien zweier ungewöhnlicher Charaktere. Sie bewältigen die schwere Aufgabe, in einer schmalen Fabel nicht nur den realen – sozial und psychologisch exakt profilierten – Kern der Charaktere zu treffen, sondern darüber hinaus das Symbol ihrer Figuren erkennbar zu machen. Oberflächlich betrachtet, leben die beiden Frauen in traditioneller Harmonie: Klara, wohlhabende Witwe dreier im Krieg gefallener Söhne, und die Amme, der dem Haus und seiner Herrin fast freundschaftlich verbundene „gute dienstbereite Geist“. In den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges wird die Beziehung beider Frauen auf die Probe gestellt, denn Klara ist nicht bereit, die Realität zu akzeptieren. Sie zwingt sich zum „Warten“ auf die Söhne, sie versucht so, sich die Illusion zu erhalten, daß das Leben nach jenem schrecklichen Krieg so sein werde wie zuvor – daß die Bürgerwelt sich retten könne ... Die Amme leidet um die verzweifelte Frau, doch sie widersetzt sich Klaras – letztlich egoistischem – Druck, mit ihr in einer illusionären Lüge zu leben. Sie handelt gegen ihre Herrin mit nüchterner, schlichter Menschlichkeit. Und die Harmonie der Gemeinsamkeit zwischen beiden Frauen weicht der Erkenntnis von der unüberbrückbaren sozialen und moralischen Distanz.

Imre Gyöngyössy inszenierte „Die Wartenden“ 1975 und verfolgte mit äußerster Konsequenz die Konfrontation der Frauen als Gegenüberstellung gesellschaftlicher Standpunkte. Die Großaufnahme dominiert in diesem Film. Bewußt setzt Gyöngyössy den „Einbruch der realen Welt“ in fast phantastisch-irreal anmutende Bildsequenzen. Der Film fordert seine Zuschauer; er verlangt ihren Intellekt wie auch ihre Phantasie und ihren Sinn für poetische Symbolsprache. Er überläßt seine Zuschauer der Gestaltungskraft von Mari Töröscik und Maja Komorowska, die erstmals und vielleicht einmalig in einem Film zusammen arbeiteten. G. A.



„Zement“



Das kalte Zimmerchen von 1929 und der Weltruhm; Fjodor Gladkow erzählte: „Ich schrieb ‚Zement‘ in den Nächten in einem ungemütlichen, kalten, häßlichen, einsamen Zimmerchen auf dem Smolensker Boulevard.“ Der Roman wurde zu einem Erfolg. Er wurde zu einem Teil des geistigen Reichtums der Epoche. Im Jahr 1958 konnte Gladkow voller Stolz schreiben: „Meine Romane wurden in alle europäischen Sprachen übersetzt, aber ‚Zement‘ in alle Sprachen der Welt.“ Mit vollem Recht wird Gladkow als Begründer des Romans über die Arbeiterklasse in der Sowjetliteratur betrachtet. „Zement“ ist das erste große Buch, in dem das Thema der freien Arbeit unter den Bedingungen der neuen, sowjetischen Gesellschaft“ in der erstaunlichen Schönheit der Arbeit“ aufgedeckt wurde, wie Gorki schrieb.

Gerade diese Schönheit der Arbeit, mit deren Pathos der Gladkowsche Roman die Zeitgenossen beeindruckte, blieb auch in der Verfilmung erhalten, entstand im Thema des wiedererstandenen Werkes, festigte und erweiterte sich im Thema der Entstehung neuer menschlicher Beziehungen. Fast ein halbes Jahrhundert nach der ersten Verfilmung stellten Alexander Blank und Sergej Linkow den zweiteiligen Fernsehfilm vor. Sie gingen den komplizierten Weg, den Film originalgetreu zu gestalten, in seiner Stilistik, seiner Zeit; wobei sie jeglicher Verlockung äußerer Unterhaltung widerstanden.

„Uns, die Menschen einer anderen Generation, die unter anderen historischen Bedingungen leben, erregten die Menschen, die in der harten und bitteren Zeit herrliche Menschen, große Menschen sein konnten.“ (Blank, Linkow) Deshalb legten sie den Akzent auf die beiden Hauptakteure Dascha und Gleb Tschumalow. Für Gleb wurden die klarsten Farben gewählt, er wird von Roman Gromadskij verkörpert. Der Gleb des Gladkowschen Romans war schärfer, gröber, einfacher, mit männlichem Leid litt er unter der Entfremdung Daschas, aufrichtig ging er mit den Feinden und Mitarbeitern um. Der Gleb von Gromadskij ist geistig erstaunlich plastisch, er bewahrt Standhaftigkeit und den hohen Idealismus, verhält sich feinfühlig gegenüber anderem Schmerz und ist sehr gewissenhaft.

Roman Gromadskij, den wir bereits aus dem Filmepos „Blockade“ als Kusnezow und aus dem Film „Romanze für Verliebte“ (hier spielte er den alten Seewolf ‚Albatros‘) kennen, sagte zu seiner Rolle: „Zu keinem meiner Helden empfand ich solch ein Vertrauen und solche Liebe wie zu Gleb. Aber niemals fiel mir die Arbeit so schwer ...“ Die Dascha wird durch Ljudmila Saizewa dargestellt, sie ist Absolventin der Schtschukin-Theaterschule. Wir kennen sie bereits aus „Im Morgengrauen ist es noch still“ und aus „Platzregen“. Für L. Saizewa ist die Dascha keine historische Person, sondern eine moderne, lebendige Frau, eine Freundin. I. K.



Louis Buñuels Dokumentarfilm „Erde ohne Brot“ aus dem Jahre 1932 gilt als der letzte große, unmittelbar gesellschaftskritische Film, bevor die faschistische Franco-Diktatur alle Ansätze zu kritisch-realistischer, progressiver Kunst in Spanien unterdrückte. Buñuel verließ seine spanische Heimat 1938 endgültig; bis zum Ende des zweiten Weltkrieges mußte er darauf verzichten, Filme zu drehen. Erst 1950 gelang ihm nach der langen Pause und mühseliger konfektionierter Kinoproduktion in Mexiko wieder ein Film, der bei „Erde ohne Brot“ anzuknüpfen scheint: „Los Olvidados“ – „Die Vergessenen“, die Geschichte vom elenden Schicksal verwahrloster Jugendlicher in Mexico City.

Der erbarmungslose Realismus, mit dem Buñuel die Wirklichkeit schildert, schockierte und faszenierte – besonders auch die jungen Filmkünstler Spaniens. Carlos Sauras Debütfilm „Straßenjungen“, 1959 produziert, ist thematisch unmittelbar von „Los Olvidados“ beeinflußt. In der stilistischen Richtung sind Einflüsse des italienischen Neorealismus und Paralleltendenzen zu einigen Filmen der französischen „nouvelle vague“ erkennbar. „Die Straßenjungen“ – gekürzt durch Zensurschnitte – fand bei seiner Premiere zu Recht starke Beachtung, obwohl die Unsicherheit des „Anfängers“ Saura in gestalterischen Details unübersehbar war. Heute ist Saura ein Meister (u. a. „Anna und die Wölfe“), und sein Erstlingswerk ging in die Filmgeschichte ein. Vom Traum der am Rande zur Kriminalität existierenden Straßenjungen, als Stierkämpfer Karriere machen und sorgenlos leben zu können, erzählt Sauras Film. Er schildert ihre Demoralisierung, aber auch ihre solidarische Haltung füreinander. Saura nennt die Wurzeln für ihre Tragik direkt und anklagend ... Viermal mußte er sein Szenarium den Zensoren vorlegen. Vier Jahre nach dem mutigen Erstlingswerk konnte er keinen neuen Film drehen. G. A.



Romanze für eine Krone

Ein Musikfilm, in dem so bekannte Sänger wie Karel Gott und Helena Vondráčková mitwirken. Vermittelt wird ein Blick ins Künstlermilieu. Eine ganz wichtige Person ist jedoch ein siebzehnjähriger Lehrling aus Prag, dem ein Rendezvous platzt, was für den weiteren Verlauf der Handlung von Vorteil ist: Seine anschließenden Erlebnisse führen zu der Begegnung mit den Sängern und Orchestern, von denen hier František Ringo Čech und die „Onkels" genannt seien. Ein Film, der vor allem junge Zuschauer ansprechen dürfte. In diesem Sinn äußerte sich auch Regisseur Brynych: „,Romanze für eine Krone' sollte ein Film sein, welcher der Mentalität der Siebzehnjährigen entspricht... Vielleicht werden sie sich in dieser verrückten Geschichte einer Prager Nacht auch selbst erkennen."

Buch und Regie: Zbyněk Brynych; Kamera: Emil Sirotek; Darsteller: Erik Pardus, Miroslava Šafránková u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR



Der rote Geiger

Beschrieben werden Lebensstationen des estnischen Geigers Eduard Soermus, für den künstlerisches und politisches Engagement eine Einheit bildeten. Während des Bürgerkrieges kämpfte er in den Reihen der Roten Armee; in späteren Auslandsgastspielen, so in England, Frankreich und Deutschland, bekannte er sich vor dem Konzertpublikum zu den Zielen der Oktoberrevolution. Geschildert werden Haltungen und Aktivitäten eines Künstlers, der auch in schwierigen Situationen seinen Standpunkt nicht aufgab. Familiäre Konflikte verdeutlichen sich dabei, die Entfremdung von seiner ersten Frau, die Soermus' politischen Weg nicht mitgehen wollte. Episodisch wird diesem Leben nachgegangen, wobei sich die Darstellung auf eine direkt-geradlinige Vermittlung der Erlebnisse verläßt und keine über das Traditionelle hinausgehende Erzählweise anstrebt. Übrigens entstanden Komplexe zu diesem Film auch in der DDR.

Regie: Kaliö Kiisk; Buch: Anatoli Grebnjow, Alfred Schrader; Kamera: Michail Dorowatowski; Darsteller: Viktor Lorenz, Ljubow Albizkaja, Juri Jarvet, Helmut Schreiber u. a.; Format: Cinemascope/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR

demnächst im Kino



Zorro

Besondere Kennzeichen: dunkler Umhang, Hut mit breiter Krempe und schwarze Halbmaske. Wo er sein gefürchtetes Z einritzt, haben Halunken und Halsabschneider nichts zu lachen. Auch in diesem Film präsentiert sich Zorro als Anwalt der Armen und Rechtlosen. Diese fast schon legendäre Filmfigur entstand in den zwanziger Jahren und wurde seitdem mehrmals auf die Leinwand gebracht. In den spanischen Kolonien Südamerikas spielt die Handlung dieser Zorro-Version. Der Unerschrockene lehnt sich gegen Terror und Unterdrückung auf und kann auch in schwierigen Situationen gegen seine Widersacher bestehen. Spannend ist diese Abenteuergeschichte ins Bild gesetzt, wobei so manche Raufereien mit einem ironischen Augenzwinkern beobachtet werden. Eine in vieler Hinsicht ergiebige Rolle für Alain Delon. Übrigens eine Doppelrolle. Nicht allein nur harte Männlichkeit ist vorzuzeigen, zeitweise hat er auch einen schwächlich-naiven Gouverneur darzustellen.

Regie: Duccio Tessari; Buch: Giorgio Arlorio; Kamera: Giulio Albonico; Darsteller: Alain Delon, Stanley Baker, Ottavia Piccolo u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Italien/Frankreich

---







Kleines Filmlexikon

Nehrebecka, Anna – geb. 16. 12. 1947 in Bytom – studierte an der Staatlichen Theaterhochschule in Warschau und machte 1969 ihr Diplom. Anschließend schloß sich die junge Schauspielerin dem Polnischen Theater in Warschau an. Vor der Kamera gab sie bereits während des Studiums ihr Debüt in dem Fernsehfilm „Das Gespenst von Canterville". In den letzten Jahren hat sie sich nach Wajdas Film „Das gelobte Land" eine führende Position unter den jungen Schauspielern erobert.
Filme: Der Kleine (1970), Familienleben (1971), Copernicus (1973), Das gelobte Land (1975), Doktor Judym (1975), Die Verblendung (1976), Bevor der Tag anbricht (1976).

Piccolo, Ottavia – geb. 1946 – kam 1968 zum Film und wurde von Pietro Germi entdeckt. Die Regisseure in Italien und später auch in Frankreich setzten sie zumeist in Rollen leichtfertiger Mädchen ein. 1970 wurde Ottavia Piccolo auf dem Festival in Venedig für ihre Rolle in Mauro Bologninis Film „Metello" mit dem Schauspielerpreis ausgezeichnet.
Filme: Serafino (1968), Bubu vom Montparnasse (1970), 12 + 1 (1970), Der 300-Millionen-Aal (1971), Ein Mann folgte (1971), Trastevere (1971), Töten im Schweigen (1971), Der Sträfling und die Witwe (1972), Der Schabernack (1972), Der rasende Roland (1972), Charlie... bravo (1973), Die sehr gute und hübsche Geschichte von Colinot Trousse-Chemise (1973), Zorro (1974).

Chatschaturjan, Aram – geb. 6. 6. 1903 in Tbilissi – studierte am Moskauer Konservatorium in der Klasse von Mjaskowski. Er schrieb Orchesterwerke, darunter drei Sinfonien, Ballette (Gajaneh, Spartacus), wobei seine Tonsprache von der armenischen Volksmusik beeinflußt wurde. Seit 1935 ist Chatschaturjan auch als Komponist von Filmmusik hervorgetreten. Er ist mehrfacher Staatspreisträger, Leninpreisträger und wurde mit dem Leninorden ausgezeichnet.
Filme: Pepo (1935), Sangesur (1938), Der Garten (1939), Salawat Julajew (1941), Mensch Nr. 217 (1945), Die russische Frage (1948), Wladimir Iljitsch Lenin (1949 – Dok.-Film), In geheimer Mission (1950), Sie haben eine Heimat (1950), Admiral Uschakow (1953), Schiffe stürmen Bastionen (1953), Das Saltanat (1953), Othello (1956), Das Duell (1957), Vorabend (1960), Menschen und Tiere (1962), Der lange Weg (1962), Kinder des Pamir (1963), Seltsame Leute (1969), Spartacus (1975 – Ballett-Verfilmung).

Steklý, Karel – geb. 9. 10. 1903 in Prag – gehört zur älteren Generation der tschechoslowakischen Filmschöpfer. Er ging nach Abschluß eines siebenjährigen Studiums an der Mittelschule als Schauspieler zum Theater. 1933 begann Steklý, zunächst als Drehbuchautor, für den Film zu arbeiten. Er schuf dann als Regisseur Kurzfilme und seit 1946 Spielfilme. Sein Film „Die Sirene" errang 1947 den Großen Preis auf dem Filmfestival in Venedig. Steklý ist Staatspreisträger.
Filme: Die Bresche (1946), Revier Nr. 13 (1946), Die Sirene (1947), Karriere (1948), Finsternis (1951), Das Mädchen Anna (1953), Der Dudelsackpfeifer (1955), Der brave Soldat Schwejk (1957), Melde gehorsamst (1957), Die das Gesetz nicht schützt (1960), Junge Astronomen (1962), Schacht Lucie (1964), Majestäten und Kavaliere (1969), Die Hochzeiten des Herrn Peter Vok (1971), Eine Welt voller Zufälle (1972), Der Räuber Legenda (1973), Das Nilpferd (1974), Am Steuer der Feind (1975).

Texte: M. Heidicke; J. Reichow
Fotos: Linke; Archiv (3); Progress (3)

Der Direktor ist ein Mädchen



Vorzustellen ist ein Film aus der Koreanischen Volksdemokratischen Republik. Berichtet wird von einer jungen Frau, die Direktor eines Nahrungsmittelbetriebes wird. Geschildert werden ihre Initiativen und Aktivitäten, ihr Kampf gegen Verantwortungslosigkeit und Bürokratismus. Die Charakterprofilierung der Figuren ist sehr eindeutig und in der psychologischen Auslotung nicht allzu breit gefächert. Das zielt mehr auf Typisierung ab, auf sofortige Ablesbarkeit. In den letzten Jahren hatten wir ja schon einige Produktionen aus diesem fernöstlichen Land sehen können. Auffällig ist immer das Einbringen nationaler Traditionen in die künstlerische Gestaltung und der Verzicht auf modische Trends. Kunst soll ganz unmittelbar wirksam sein.

Regie: Kim Dok Gju; Buch: Kim Gi En; Kamera: Ho Y Sun; Darsteller: Kim Ok Hi, Kim En Rin, Kim Don Sik, Hwan Min u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: KVDR

Der große Blonde kehrt zurück

Unbekannt ist er nicht mehr, der große Blonde. Eine erste Bekanntschaft vermittelte der Film „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh". Nun kehrt er in einer Fortsetzung der Geschichte auf die Leinwand zurück. Und wieder ist der angebliche Superspion vielen heiterkomödiantischen Verwicklungen ausgesetzt. Mit von der Partie sind erneut die reizvolle Geheimagentin Christine, die inzwischen ihre Beschatter-Existenz mit der einer Liebhaberin vertauscht hat, und Oberst Toulouse, Chef eines französischen Geheimdienstes. An komisch-ironisierenden Details fehlt es auch dieser Handlung nicht. Was sich an Gags angeboten hat, wurde übernommen. Im Grunde ist das eine Persiflage auf die kommerziellen Agentenfilme. Daß der große Blonde alle Abenteuer und Gefahren übersteht, bezweifelt wohl niemand.

Regie: Yves Robert; Buch: Francis Veber, Yves Robert; Kamera: René Mathelin; Darsteller: Pierre Richard, Mireille Darc, Jean Rochefort u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Frankreich





„BEETHOVEN – TAGE AUS EINEM LEBEN"

Diese Tage aus dem Leben Beethovens sagen mehr aus als manche Biographie. Man möchte den Schöpfern sehr danken: durch diesen Film werden viele Menschen angesprochen und angeregt. Donatas Banionis hat Beethoven großartig charakterisiert; unterstützt wurde dies durch die gute Synchronstimme und die Maske. Auch Fred Delmare als Mälzel gefiel mir gut. Man kam nach diesem Film befriedigt aus dem Kino, nicht ohne bleibende Eindrücke mitzunehmen, nicht ohne sein eigenes Bild über Beethoven bereichert zu haben.
Irmtraud Löwa, 1532 Kleinmachnow

„DAS GELOBTE LAND"

Ich halte diesen Film nach „Asche und Diamant" für einen zweiten Höhepunkt im Schaffen Wajdas. Die Geschichte von drei Freunden wird hier erzählt, die Geschichte vom Aufstieg dreier Skrupelloser. Sie wollen in Łódź eine Fabrik aufbauen, wobei ihnen jedes Mittel recht ist. In diesem Film treten sehr viele Nebenfiguren auf, die sich aber alle in die Gesamtaussage fügen. Durch sie wird das Anliegen noch deutlicher: die Schilderung vom Aufstieg der Bourgeoisie zu Macht und Reichtum und das Elend derer, auf deren Kosten dieser Aufstieg stattfand. Die Farbgestaltung, aber vor allem die Kameraführung und die Musik verdeutlichen noch die Dynamik und Dramatik jener Jahre in Łódź und der sich dort abspielenden Prozesse.
Gerd Schulz, 1055 Berlin

„WENN ES SEPTEMBER WIRD"

Dieser sowjetische Film hinterläßt zwiespältige Gefühle. Großvater Pogosjan, der armenische Bauer, fährt in die große Stadt Moskau, um seinen Enkel in die Schule kommen zu sehen. Der Freundlichkeit dieses Mannes, seiner Natürlichkeit, seiner Menschlichkeit kann auch die Großstadt nichts anhaben. Unwillkürlich fühlt man sich an Filme wie „Setzlinge" oder „Der Vater des Soldaten" erinnert. Doch dieser Film bleibt dahinter zurück. Da ist zwar ein gutes Stück Komödie zu sehen (z. B. die Grillszene auf dem Balkon); das wird aber sogleich wieder zunichte gemacht durch die sogenannten Eifersuchtsprobleme seiner Tochter mit ihrem populären Ehemann.
H. Franke, 1193 Berlin

Das bedeutendste war die Menschlichkeit, die der Film ausstrahlte. Ich hatte mir aber mehr versprochen; die Handlung war recht dürftig.
Harry Schulz, 113 Berlin

filmforum

Beethoven nahegebracht

Das Schildchen „Ausverkauft" an der Kasse des Potsdamer Studio-Filmtheaters „Melodie" beim jüngsten „Aktuellen Potsdamer Filmgespräch" deutete darauf hin, daß sich diese Form der Begegnung zwischen dem Zuschauer und den Schöpfern jedes neuen DEFA-Films immer größerer Beliebtheit erfreut. Zum DEFA-Film „Beethoven – Tage aus einem Leben" stellten sich nach der Vorführung Regisseur Horst Seemann und Dramaturg Dr. Franz Jahrow dem erwartungsvollen Publikum zum Filmgespräch, das Theaterleiter Klaus-Jürgen Gehrt eröffnete. Während der Diskussion brachten zahlreiche Teilnehmer ihre Zustimmung zu dem gelungenen Film zum Ausdruck. Auf die Frage, warum es



ein Episodenfilm sei, sagte Horst Seemann, daß diese Episodenstruktur bewußt gewählt wurde, da die Totalität der Figur Beethovens nicht in einem Film zu erfassen ist. Zur Bemerkung des Regisseurs, daß die Schöpfer den Zuschauer über den Menschen Beethoven an seine Musik heranführen wollen, antwortete ein Musiklehrer, daß dieser Film vor allem die Jugend neugierig auf seine Persönlichkeit gemacht habe. Weitere Fragen gab es zum gewählten Zeitabschnitt, zur Rolle der schöpferischen Freiheit und des Verhältnisses des Künstlers zur Gesellschaft, zur Musikauswahl sowie zum Schluß des Films, um den zwar lebhaft gestritten, der aber dennoch als eine mögliche Darstellungsform akzeptiert wurde.

Be.

Liebe Gäste

Zum V. Festival des sowjetischen Kino- und Fernsehfilms weilte auch eine Delegation repräsentativer Filmschöpfer im Bezirk Cottbus. Diese war Gast der Werktätigen des BFG Lauchhammer, BKK Senftenberg und gesellschaftlicher Einrichtungen; sie wurde im Filmtheater „Freundschaft" vor der festlichen Aufführung des Films „Wenn es September wird" dem Publikum vorgestellt. An den nächsten Tagen waren die Künstler Gäste der Brigade „Walentina Tereschkowa" des GRW, Betriebsteil Cottbus, und der Ingenieurschule für Bauwesen. Sie stellten sich außerdem im Festivaltheater der Bezirksstadt den Filmbegeisterten vor und fanden



immer herzliche Worte für dieses Publikum. An allen Tagen wurden Filmgespräche durchgeführt und beim gemütlichen Beisammensein kam es zu vielen persönlichen Aussprachen. So lernten die Gäste die Erfolge und Probleme unserer Bürger kennen. Wir sind gewiß, daß diese Begegnungen dazu beigetragen haben, das Interesse für die sowjetische Filmkunst bei unseren Werktätigen zu fördern.

Schmiegelow, BFD Cottbus

Unser Foto: der Schauspieler Wsewolod Sanajew im Gespräch mit Werktätigen des BFG Lauchhammerwerk „John Schehr".

Im Freundeskreis

Die Mitglieder der Brigade „Roman Karmen" der Bezirksfilmdirektion Karl-Marx-Stadt erlebten in den Tagen der XIX. Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche eine lange erwartete Freude: Ihr Namenspate verlebte einen Tag in ihrer Mitte und traf auch auf Einladung des Kulturbundes mit Werktätigen im Pablo-Neruda-Klub zusammen. „Ob das lustig oder traurig ist, 70 Jahre alt zu werden, ist sicherlich gar nicht so entscheidend. Jedes Alter hat seine Reize und Schönheiten, und ich bin sehr dankbar, diese Tage in der DDR verleben zu können und in Leipzig im Kreis so vieler Waffenkameraden zu sein. Wie groß auch in Karl-Marx-Stadt die Wertschätzung der Wissenschaftler, Künstler, Ärzte, Techniker und weiterer Angehöriger des Kulturbundes für unsere Dokumentarfilmkunst ist, erkenne ich hier mit Freude", erklärte Prof. Karmen im Laufe einer Diskussionsveranstaltung, zu der die Stadtleitung Karl-Marx-Stadt des Kulturbundes der DDR den Jubilar empfing und Angehörige der technischen, medizinischen, künstlerischen und pädagogischen Intelligenz eingeladen hatte.

Lebhaft und gedankenreich beantwortete Roman Karmen die Fragen, die sich mit Prozessen der Kunstentwicklung, aktuellen Fragen der Weltpolitik, künstlerisch-publizistischen und technischen Möglichkeiten bzw. Perspektiven des Dokumentarfilms wie auch mit persönlichen Standpunkten zu Werken der Kunst und Literatur beschäftigten. Dankbar wurden im „Pablo-Neruda-Klub" auch Erinnerungen des Dokumentaristen an Pablo Neruda, mit dem er seit seinem Kampfeinsatz in den Internationalen Brigaden in Spanien in persönlicher Freundschaft verbunden war, entgegengenommen.

Das Klubgespräch, an dem auch Vizekonsul Valeri A. Sarubin vom Generalkonsulat der UdSSR in Karl-Marx-Stadt und leitende Persönlichkeiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Karl-Marx-Stadt teilnahmen, wurde von Prof. Dr. Fritz Beckert, Vorsitzender der Stadtleitung des Kulturbundes, geleitet. Am Nachmittag des Aufenthaltes in Karl-Marx-Stadt war Prof. Karmen mit der „Brigade Roman Karmen" der Bezirksfilmdirektion Karl-Marx-Stadt in einer außerordentlich stimmungsvollen und freundschaftlichen Begegnung zusammengetroffen. Diese Brigade erhielt 1972 die Zustimmung ihres heutigen Namenspaten, den Kampf um den Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" unter seinem Namen zu führen. Sie errang und verteidigte seitdem alljährlich diesen Ehrentitel durch wirkungsvolle filmpolitische Arbeit.

A. Jacobi

Dreimal über Schauspieler

Schon immer übt der Beruf des Schauspielers auf die theater- und filminteressierte Öffentlichkeit seinen besonderen Reiz aus. Hieß es ehedem „Nehmt die Wäsche von den Leinen", wenn sich das fahrende Volk der Gaukler ankündigte, so genießt der Bühnen- und Filmdarsteller seit langem berechtigte Popularität. Nicht zuletzt haben Tages- und Illustriertenpresse sowie neuerdings das Fernsehen dazu beigetragen. Auch Buchliteratur über Schauspielerpersönlichkeiten ist zunehmend gefragt. Diesem Informationsbedürfnis dient auch das Angebot des Henschelverlages – beginnend mit Eduard von Wintersteins 1951 erstmals erschienenen Lebenserinnerungen. Einige Neu- und Zweitauflagen verdienen diesmal unser Inter-



esse. Unter dem Titel **„Über sie lach(t)en Millionen"** stellt Michael Hanisch „die Könige der Slapstick-Komödie" Buster Keaton, Harold Lloyd, Laurel & Hardy vor. Dem Ranghöchsten von ihnen, Charlie Chaplin, hatte derselbe Autor zuvor die in 2. Auflage erschienene Monographie „Über ihn lach-



(t)en Millionen" gewidmet. Insgesamt ein begrüßenswertes publizistisches Vorhaben, weil hier in ausführlichen Einzeldarstellungen ein anschaulicher Gesamtüberblick über den filmhistorischen Beitrag dieser Meister der Stummfilmkomik – aber auch ihr Bemühen, sich den Erfordernissen des Tonfilms



anzupassen – vermittelt wird. Zugleich sind aufschlußreiche Fakten über zeitbedingte Gegebenheiten und Probleme ihres überaus einfallsreichen Schaffens zu erfahren. Hervorzuheben ist schließlich die gediegene Wiedergabe der reichen Bildauswahl. – Mit 70 zeitgenössischen Leinwandlieblingen von Rang und Namen machen Lilli Kaufmann und Christiane Mückenberger sowie ein Autorenkollektiv in **„Filmschauspieler international"** bekannt. Nur wo unbedingt erforderlich, wurden Text und Bild der zweiten Auflage aktualisiert. – Eine völlig veränderte, erneuerte und verbesserte Bildausstattung bietet hingegen Herausgeberin Renate Seydel mit der 3. bearbeiteten und auch hinsichtlich der Texte ergänzten Auflage ihres Bandes **„Schauspieler – Theater, Film, Fernsehen"**. 18 Autoren stellen 83 profilierte Darsteller unserer Republik vor. Die Vermittlung ihrer bisherigen Leistungen bestätigt, daß die abwechselnde Arbeit auf der Bühne und vor den Kameras (häufig noch in Hörspielsendungen) der künstlerischen Entwicklung, Vielseitigkeit und Qualität förderlich ist.

K. L.

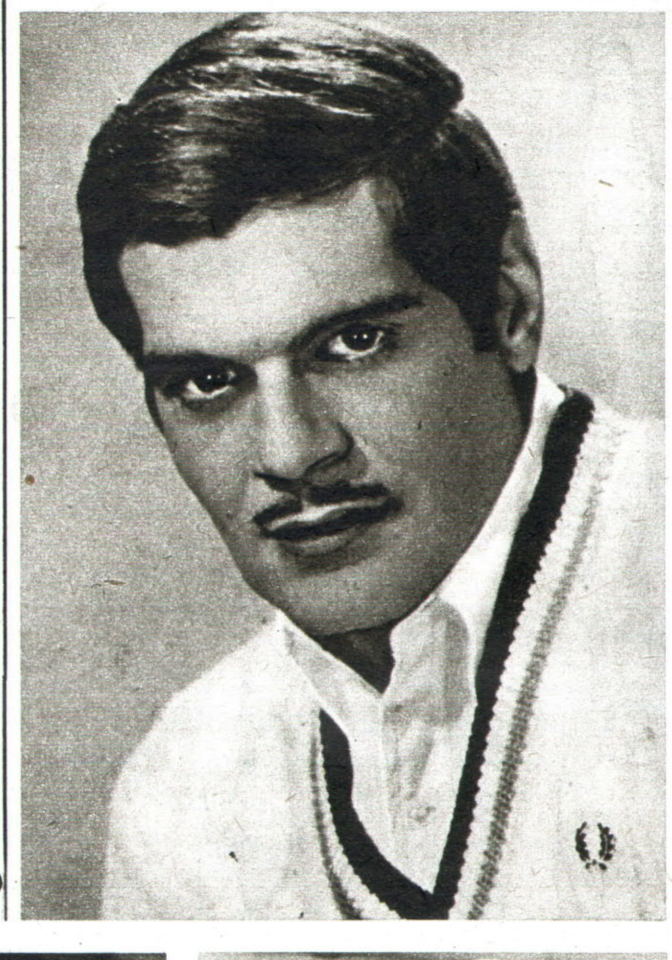
Hallo Freunde!

Er spielte Liebhaber, Charmeure, Gangster, Abenteurer, Prinzen, Könige und Rebellen. Omar Sharif. Der am 10. 4. 1932 in Alexandria geborene ägyptische Schauspieler ist unserem Kino- und Fernsehpublikum durch Filme wie „Tödliche Rache“ (1954); „Dunkle Wasser“ (1956); „Begegnung mit einem Unbekannten“ (1959); „Ein Mann in unserem Haus“ (1961); „Mackenna's Gold“ (1968); „Fanny Girl“ (1968) bestens bekannt. Unsere jungen Zuschauer begeisterte er besonders als Kapitän Nemo (Foto unten) in „Die geheimnisvolle Insel“. Als Charakterdarsteller erwies er sich in dem französischen Streifen „Das Recht zu lieben“ (Foto Mitte links), in dem er einen griechischen Patrioten darstellte. Sein Kapitän Brunel (Foto Mitte rechts) in „18 Stunden bis zur Ewigkeit“ ist unseren Zuschauern noch in guter Erinnerung.

In der Hoffnung, daß Euch, liebe Filmfreunde, die letzte Wunsch-Ecke des Jahres gefallen hat, verbleibe ich mit besten Wünschen für 1977

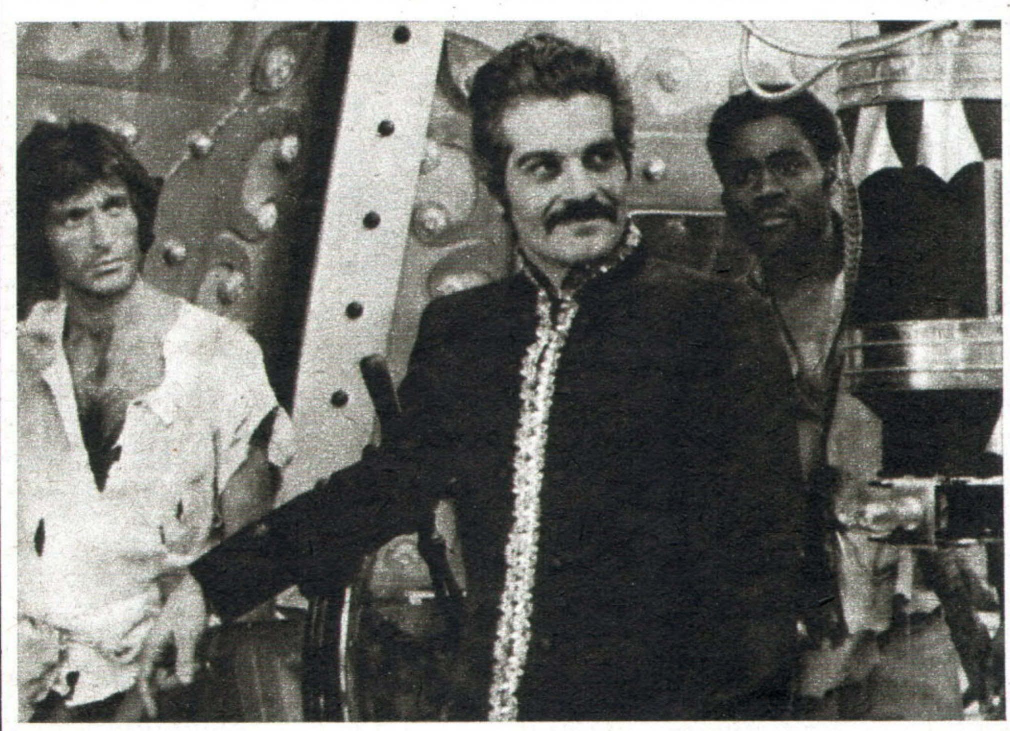
Euer

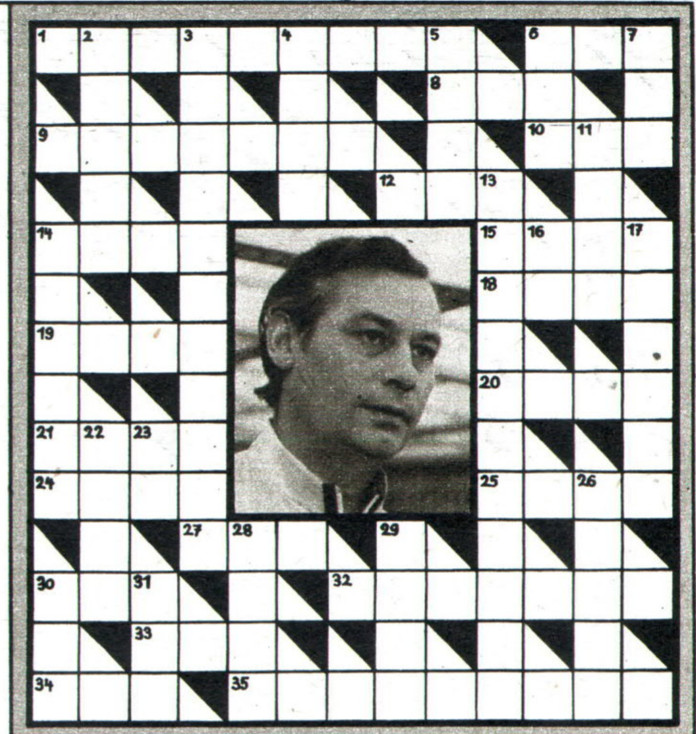
Karlchen Klappe











Waagerecht:

1. armenischer Regisseur 6. Scheuermittel 8. Organisation in Afrika (Abk.) 9. DDR-Regisseur 10. BRD-Komponist 12. europ. Hauptstadt 14. afrikanischer Staatsmann 15. Nebenfluß der Kura 18. Getränk 19. weibl. Vorname 20. Fluß auf Neuguinea 21. arab. Vorbeter 24. Stadt am Niger 25. weibl. Vorname 27. Notruf auf See 30. weibl. Vorname 32. ital. Schauspielerin (gest. 1973) 33. skandinavische Fluggesellschaft 34. Hilfe, Empfehlung 35. wohlmeinende Göttinnen (gr.)

Senkrecht:

2. Schüler 3. bürgerl. Kunstrichtung seit Ende des 19. Jh. 4. Gestalt aus „Don Giovanni“ 5. ital. Komponist 6. feuchte Niederung 7. Tauchervogel der nördl. Meere 11. BRD-Schauspieler (1923—1966) 13. ital. Schauspieler 14. amerik. Schriftsteller (1870—1902) 16. chem. Zeichen für Radium 17. DDR-Schauspieler (Foto — „Im Staub der Sterne“) 22. Fleisch ohne Fett 23. chem. Zeichen für Silber 26. franz. Regisseur („Das Rad“) 28. Vegetationsinsel in der Wüste 29. Dichtungsgattung 30. Zeitmesser 31. Teil des Baumes

Auflösung Heft 24/76:

Waagerecht:

1. Kraus 5. Rerik 8. Thate 9. Aar 10. Inn 11. Akropolis 12. Romm 14. Shaw 16. Fe 17. Pb 20. Iser 21. Polo 22. Leporello 26. Eli 28. gar 30. Ion 31. Laine 32. Nut 33. Time 34. Deal

Senkrecht:

1. Kramer 2. Abraum 3. Star 4. Rasp 5. real 6. Reisch 7. Kondow 13. Meer 14. Sepp 15. Ciulei 16. Fellini 18. Bologna 19. Mozart 23. Pole 24. Reis 25. Lied 27. Lot 29. Aul

+ Sammlerecke +

Gebe Filmprogramme und Starfotos ab, tausche Sängerfotos, suche Briefwechsel: Petra Lorenz, 19 J., 325 Staßfurt, Bodestraße 4

Suche Kino- und Fernsehalmanach „Prisma“ 1—5 und Fotomaterial, Plakate und Programme von C. Cardinale, S. Loren u. B. Bardot: Frank Ludwig, 925 Mittweida, Neustadt 25

Suche Foto- und Textmaterial über Omar Sharif: Regine Köszegi, 809 Dresden, 11—19

Suche Schauspieler- und Sängerfotos sowie Briefwechsel: Gabriele Albrecht, 17 J., 8038 Dresden, Kesselsdorfer Str. Nr. 169/47

Suche „Atze“-Hefte von 1955 bis 71: Mathias Wilke, 55 Nordhausen, Baltzerstr. 6

Tausche Ill. Filmkurier, Ill. Filmbühne, Neues Filmprogramm, Progr. v. Heute, Programme v. 1945—75, Alte Filmzeitschriften und Schauspielerfotos, suche Ill. Filmkurier u. Ill. Filmbühne nach Fehlliste: Günther Vogel, 757 Forst, Karl-Marx-Str. 5

Suche Bilder u. Plakate v. G. Mitic sowie Briefwechsel: Antje Köhn, 90 Karl-Marx-Stadt, Otto-Grotewohl-Str. 64

Verkaufe Künstlerfotos u. alte Filmprogramme nach Fehlliste: Gabi Eckert, 3401 Grimma, Postfach 86

Suche Bilder u. Plakate von G. Mitic u. D. Reed sowie Schauspieler- und Schlagersängerfotos: Diana Hickl, 90 Karl-Marx-Stadt, Ernst-Schneller-Str. 66

Biete Filmprogramme, NL, Filmspiegel (1970—74) u. Briefmarken, suche Coloransichtskarten: E. Laurisch, 7541 Luckaitz

+ Briefwechsel +

Dagmar Liebenthal, 14 J., 7231 Hopfgarten Nr. 36, Postfach 11

Antje Köhn, 14 J., 901 Karl-Marx-Stadt, Otto-Grotewohl-Str. 64

Birgit Ackermann, 14 J., 705 Leipzig, Sellerhäuserstr. 6

Kerstin Jantzsch, 17 J., 92 Freiberg, Joliot-Curie-Str. 9

Dima Rjabtschun, 257007 Tscherkassy-7, Ul. XXII Pantsesda 23b, Wohnung 19, UdSSR

Uta (16) und Simona (12) Warnke, 7544 Vetschau, Heinrich-Heine-Str. 22

Danuta Parczyk, 301 Magdeburg, Lessingstr. 66

Jessica u. Gabriela Danneberg, 3018 Magdeburg, Schmidtstr. 23

Anita Urban u. Anita Hansch, 89 Görlitz, LWH, Jacobstr. 24

Sylvia Richter, 15 J., 7706 Lohsa, Hermann-Krüger-Str. 1

Sibylle Staziak, 14 J., 961 Glauchau, Damaschkeweg 89

Karla Durst, 16 J., 7247 Trebsen, Altenhainer Str. 31

Carola Barth, 15 J., 4323 Ermsleben, Westdorfer Str. 7

Elke Heide, 14 J., 8701 Strohwalde B 74

Marita Ludwig, 75 Cottbus, Otto-Grotewohl-Str. 88

Ute Bednarek, 15 J., 2152 Woldegk, Goldberg 24

Karin Lachmann, 14 J., 48 Naumburg, Hallesche Str. 27

Petra Siegemund, 15 J., 8709 Herrnhut, Löbauer Str. 6

Andrea Engler, 14 J., 8701 Strohwalde B 12

Fotos: DEFA-Pathenheimer; DEFA-Pufahl; BFD Cottbus; Schröde; Progress; FSP-Archiv

Sjuimenkul Tschokmorow:

Es war im vergangenen Jahr zu den Moskauer Filmfestspielen, als ich Sjuimenkul Tschokmorow kennenlernte, einen der bekanntesten sowjetischen Schauspieler, einen Mann mit einem offenen Gesicht, mit klug blickenden Augen, einer schlanken, elastischen Gestalt. Er war einfach nicht zu übersehen, auch nicht im dichtesten Gedränge, zumal er noch ein besonderes Kennzeichen hatte, den charakteristischen weißen, schwarzumrandeten kirgisischen Hut.

Natürlich unterhielten wir uns bei unserem Treff über den „Roten Apfel", einem der erfolgreichsten und preisgekrönten Filme jenes Festivals – jetzt in unseren Kinos zu sehen. Sjuimenkul Tschokmorow war sehr froh, daß er nicht nur wieder in einem Tschingis-Aitmatow-Film dabeisein konnte, sondern daß damit auch ein langgehegter Wunsch, in einem Gegenwartsfilm spielen zu können, in Erfüllung ging. Und er sagte zum „Roten Apfel" u. a.: „Hier werden wichtige Fragen des Verhältnisses der Menschen zueinander und miteinander geschildert, solche Fragen z. B.: Was verbindet uns, was trennt uns mitunter, wie verhalten wir uns zueinander? Und es wird gezeigt, daß Gefühle und Liebe in unserer Zeit nicht entwertet werden und wie moralische Probleme behandelt und gelöst werden können. Dies wird anhand des Konflikts eines Malers vorgeführt. Ich habe zwar für die Rolle des Malers Temir, die für mich nicht einfach war, manches eigene eingebracht, denn mein Hauptberuf ist ja Maler, doch am schwierigsten und wichtigsten war für mich, die geistige Haltung jenes Mannes sichtbar zu machen, der auf der Suche nach Glück ist, einen hohen Glücksanspruch stellt. Und der rote Apfel, der im Film eine besondere Rolle spielt, ist Symbol der Hoffnung, soll sinnfällig machen, das Leben geht weiter, trotz aller Konflikte."

Große Teile dieses Films wurden in Sjuimenkul Tschokmorows Atelier in Frunse gedreht. Im Frühjahr dieses Jahres hatte ich das Glück, die





Sjuimenkul Tschokmorow – Privataufnahme, rechts – in einigen seiner bekannten Filmrollen: „Der rote Apfel" (Szenenfotos oben und links); „Dersu Usala" (auf dem unteren Bild rechts); „Die siebente Kugel" (Bild rechts außen)

Fotos: Progress; DDR-Fernsehen; Archiv



MALER und Schauspieler



Bekanntschaft mit dem großartigen Künstler zu erneuern und zu vertiefen. Als wir – die DDR-Delegation zum Sowjetischen Allunionsfestival – sein Atelier besuchten, waren wir von seinem umfassenden und vielfältigen Schaffen (vor allem von seinen zahlreichen Porträts seiner Landsleute, von den Landschaften seiner Heimat, von Mittelasien, von Motiven seiner vielen Auslandsreisen, z. B. auch von Dresden oder Weimar und besonders auch von einem Gruppenbild seiner Filmkollegen) tief beeindruckt. Hier habe ich sehr gut verstanden, daß Tschokmorow bei aller Liebe zum Film und trotz über einem Dutzend, dabei auch international erfolgreicher Filme (u. a. „Der Schuß auf dem Karaschpaß", „Djamila", „Wölfe", „Roter Mohn vom Issyk-Kul", „Dersu Usala"), seinen Hauptberuf eben als Maler sieht. Und er ist froh, beide künstlerischen Aufgaben so überzeugend bewältigen zu können. Er findet, daß ihn beide wechselseitig befruchten, daß er vor allem auch als Schauspieler viele Anregungen für das Malen bekommt. So ist es für ihn selbstverständlich, daß er zu den Filmarbeiten seine Staffelei mitnimmt, während der Drehpausen die verschiedensten Skizzen macht. Und so wie er für den Film möglichst Figuren übernimmt, die aus dem Volke kommen, mit ihm verwurzelt, auf der Suche nach Wahrheit sind, für Gerechtigkeit und Menschenwürde kämpfen, so ist auch für ihn die enge Beziehung zu seinem Volk, zu den kirgisischen Menschen, Grundsatz für seine Malerei. In einem kleinen kirgisischen Gebirgsdorf aufgewachsen, aus einer großen Familie kommend, in der es elf Kinder mit den unterschiedlichsten Berufen (z. B. Musiker, Hirte, Offizier, Lehrerin) gibt, ist er mit seiner Heimat und seiner Bevölkerung eng verbunden, lebt er mitten unter ihnen, ist er bei all seiner künstlerischen Größe sehr schlicht, einfach und natürlich geblieben.

Für all seine Arbeit schöpft er aus den Quellen der kirgisischen nationalen Kultur. Und das vereint ihn auch z. B. mit zwei Regisseuren vom Kirgis-Studio, mit Bolot Schamschijew und Tolomusch Okejew, die den Maler Tschokmorow als Schauspieler so führten und entwickelten, daß er heute weltbekannt ist.

Sjuimenkul Tschokmorow ist als Maler und Schauspieler gleichermaßen vielseitig und hochbegabt, ein Mensch voller Wärme, Herzlichkeit, Leidenschaft und Temperament – schön ihn zu kennen, schön für den Filmfreund, ihn nun im „Roten Apfel" sehen zu können.

HEINZ MÜLLER





Kurz informiert



Einen neuen Gegenwartsfilm, „Eine eigene Meinung", inszenierte in den Mosfilm-Studios und in Großbetrieben Juli Karassik (Foto). Der Film entstand nach dem Bühnenstück „Stahlschmelzer".

Einen Film nach Brechts Schauspiel „Herr Puntila und sein Knecht Matti" bereitet der finnische Regisseur Jörn Donner als Produzent in Schweden vor. Regie führt Joseph Losey, in Hauptrollen sollen Liv Ullmann und Peter Sellers auftreten.

Eine ungarisch-polnische Koproduktion über die revolutionären Ereignisse 1848 und den Kampf polnischer Soldaten an der Seite der Kossuth-Truppen entsteht unter Regie von Sandor Sara.

Den Jorge-Amado-Roman „Teresa Batista" will die italienische Regisseurin Lina Wertmüller verfilmen. Der Stab des Films soll nur aus Frauen bestehen.



In einem Film über den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, den die Columbia vorbereitet, wird Henry Fonda (unser Bild zeigt ihn während einer Show) zum ersten Mal mit seinen beiden Kindern Jane und Peter gemeinsam vor der Kamera stehen.

Einen neuen Film für das junge Kinopublikum bereitet der polnische Regisseur Janusz Nasfeter vor: „Die Bienenkönigin". In Erwachsenenrollen treten u. a. Stefan Szmidt, Zdisław Maklakiewicz und Mieczysław Czechowicz auf.

Der britische Schlagersänger Tom Jones spielt die Hauptrolle in dem englischen Film „Yockowald", den Russell Rouse inszeniert.

Die Lebensgeschichte eines Arztes, der sich auf das Land zurückzieht, schildert der tschechische Film „Der Rauch des Kartoffelfeuers", den František Vláčil inszeniert.

Robert Altman dreht mit Peter Falk in der Hauptrolle den Film „The YIG Eoxy", in dessen Mittelpunkt ein Abhörspezialist steht.

Einen weitgehend authentischen Film über Leben und Werk Pablo Picassos bereitet Miloš Forman in Hollywood vor. Die Hauptrolle hat der Regisseur Anthony Quinn angeboten, eine weitere Rolle soll in dem Film Jean Marais spielen.

Karel Kachyňa arbeitet an einem neuen Film „Der Tod der Fliegen" nach einem Szenarium von Pavel Blumenfeld. Die Hauptrolle spielt Luboš Knytl.

Nikolai Gubenko inszenierte seinen dritten Film „Weidwund", in den autobiografische Fakten eingeflossen sind. Die Hauptrolle spielt der litauische Schauspieler Juosas Budraitis.

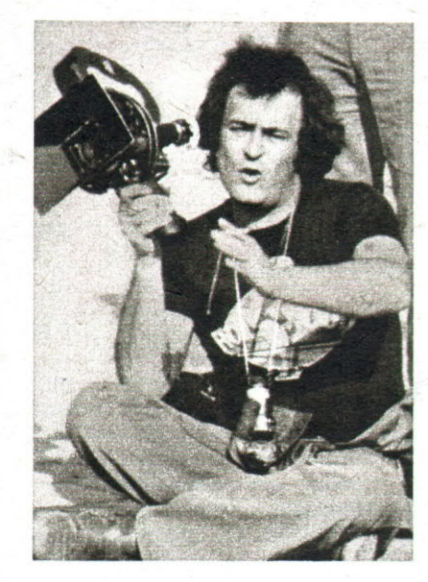
In seinem neuen Film „Eine runde Woche lang" wendet sich der polnische Regisseur Kazimierz Kutz wieder dem Leben der Bergarbeiter zu. Für Hauptrollen seines Films verpflichtete er Franciszek Pieczka, Emilia Krakowska und Ewa Borowik.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Tschechoslowakischer Film, ZB (3), Progress, Archiv

In memoriam



Ein Schauspieler, der seit über 50 Jahren im deutschen Film wirkte und in wesentlichen Werken mitspielte, einer der letzten Akteure, die im Stummfilm schon dabei waren und bis in die jüngste Zeit vor der Kamera standen – das ist Fritz Rasp, der kürzlich im Alter von 85 Jahren bei München verstarb. Erst vor zwei Jahren hatte er in dem Film „Lina Braake" noch einmal eine Probe seines großen Könnens gegeben, es blieb seine letzte bedeutende Rolle. Rasp, der bereits 1915 zu Max Reinhardts Ensemble in Berlin gehörte, kam 1920 zum Film, wo er in erster Linie negative Rollen spielte – in Filmen von Fritz Lang und G. W. Pabst (Metropolis, Spione, Frau im Mond sowie Die Liebe der Jeanne Ney und Dreigroschenoper). Einen seiner größten Erfolge feierte er in der Verfilmung von Erich Kästners Buch „Emil und die Detektive". Während der Nazizeit trat Rasp etwas zurück und versank in der Durchschnittlichkeit des deutschen Films jener Jahre. Nach der Befreiung spielte er in einem der ersten DEFA-Filme, in Gerhard Lamprechts „Irgendwo in Berlin". In einigen westdeutschen Goetz-Verfilmungen war er dann zu entdecken und schließlich noch einmal in einer glänzenden Partie der schon erwähnten „Lina Braake" (Szenenfoto).



Ausgestoßen

Es geht doch nichts über eine hohe Moral und Ethik. Italiens Filmschaffende – seit De Sicas Zeiten – können davon ein Lied singen. Jüngst wurde nun zum zweiten Mal Regisseur Bertolucci – nach dem „Tango"-Film – von einem Verbot betroffen. Dieses Mal für den Film „1900" (unser Foto zeigt den Regisseur bei den Dreharbeiten), ein kritisches Epos über die jüngste Geschichte Italiens, vor allem über die faschistische Ära. Ein Bibliotheksdirektor aus Salerno hatte wegen „einiger obszöner Szenen" Anzeige erstattet. Der Untersuchungsrichter am Ort hatte sofort Maßnahmen eingeleitet und dafür das Lob eines ehemaligen Mitglieds der Regierung eingesteckt. Der Film wurde erst einmal verboten. Doch dank des Generalstaatsanwaltes, der sich dagegen aussprach, wieder aufgehoben. Bertolucci, dem bereits nach dem „Tango"-Film das Wahlrecht entzogen wurde, ist mit dem neuerlichen Protest auch jede weitere Arbeit in Italien de facto unmöglich gemacht. Wieder einmal wurde der Begriff der Obszönität als Deckmantel für die Ausmerzung unerwünschter Tendenzen ausgenutzt. Filme, die Probleme anschneiden, Zustände schildern und Entwicklungen zeigen, die gewissen Politikern nicht schmecken, vor allem solchen, die ihre Vergangenheit noch nicht bewältigt haben, werden auf alle nur mögliche Weise totgemacht. Resignierte Bertolucci: „Ich glaube, für italienische Filmleute meiner Art bleibt nichts als die Alternative, zu emigrieren und in freieren Ländern zu arbeiten, solange Mussolinis Gesetze in unserem Leben noch aktiv sein können."



Vielgefragter Fielding

Gleich zwei Regisseure griffen zu den Werken ihres kritischen Landsmannes John Fielding. Cliff Owens setzt den Roman „Tom Jones" als Musical im Film um, Tony Richardson (der den „Tom Jones" schon einmal verfilmte) dreht einen Film nach dem Roman „Joseph Andrews". Fielding mag deshalb so beliebt bei den englischen Filmemachern sein, weil seine Romane in ihrer satirischen und oft komischen Gestaltung Kritik an der Gesellschaft

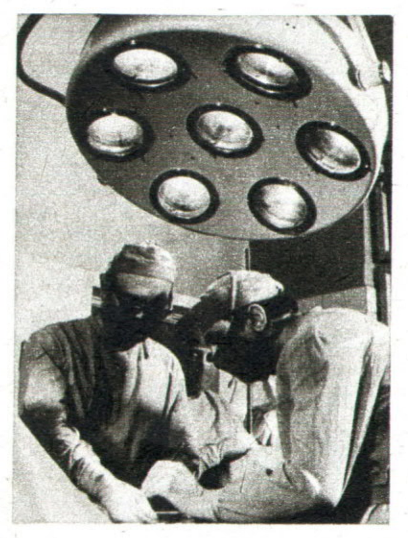


Ungarnwestern

Die Geschichte liegt noch gar nicht so lange zurück: 1937 wurde in der ungarischen Tiefebene, in der Pußta, durch das Verlegen von Kanälen die traditionelle Lebensform der Hirten verletzt. Gyurka, ein Zeuge der alten Zeiten und ein gefürchteter Betyar, macht sich die Sache der Hirten zueigen. Doch auch er kann die Entwicklung nicht aufhalten. Auf der Flucht wird er von Bauern am Kanal gestellt, und ein Standgericht verurteilt ihn zum Tode. György Szomjas nannte seinen Debütfilm „Der Wind pfeift unter den Füßen" – in der Darstellungsweise knüpft er an Charakteristika der Folklore und an den amerikanischen Western an. Unser Bild zeigt Irén Bordán in der Rolle der Geliebten des gefürchteten Betyaren.



Chirurgen



Drei Chirurgen in einem bulgarischen Krankenhaus begegnen uns in Ivanka Grubschewas Film „Chirurgen". Die Arbeit im Krankenhaus stellt nicht nur ihr berufliches Können auf die Probe, sondern auch ihr Gefühl für Recht und Unrecht. In den Konflikten, die auftreten, verteidigt jeder auf seine Weise seine Wahrheit. Erfolge wechseln mit Enttäuschungen – ein Ärztefilm aus der heutigen Zeit. Unser Bild zeigt eine Szene im Operationssaal mit Michail Michailow und Wassili Michailow.

Brillantenschmuggel

Man schreibt das Jahr 1921 – die Revolution in der Sowjetunion hat gesiegt. Doch die ausländischen Mächte versuchen, den jungen Sowjetstaat durch Boykottmaßnahmen in die Knie zu zwingen. In vielen Teilen des Landes herrscht Hungersnot. Da beschließt die Regierung, einen Fonds für Wertsachen zu schaffen und im Austausch mit diesen die dringend notwendigen Einfuhren an Lebensmitteln vorzunehmen. Ein Schieberring nutzt die Notlage des Landes, stiehlt aus dem Fonds kostbare Wertsachen und setzt sie im Ausland ab. Tallinn ist der Schlupfwinkel und Stützpunkt dieser Feinde des Staates – und so setzt man den Kundschafter Issajew auf die Feinde an. In einem zweiteiligen Film „Brillanten für die Diktatur des Proletariats" macht Regisseur Grigori Kromanow diese Zeit lebendig und vermittelt einen Einblick in die Machenschaften. – Unser Bild: Edit Pjecha in der weiblichen Hauptrolle des Films.





üben und an Zuständen, die bis zum heutigen Tage in England Bestand haben. Unsere Bilder zeigen Trevor Howard in Cliff Owens „Tom Jones" und Regisseur Tony Richardson bei der Inszenierung des „Joseph Andrews".

Um ein Menschenleben



Nach authentischen Fakten entstand der neue slowakische Film „Zehn Prozent Hoffnung" von Jozef Zachar. Das Ereignis liegt einige Jahre zurück: In einem Eisenwerk in der mittleren Slowakei erlitt ein junger Mann durch eine auf unerklärliche Weise herausschlagende Flamme aus einem Schmelzofen lebensgefährliche Verbrennungen. Dem Verletzten wurde nur jede erdenkliche ärztliche Hilfe zuteil sowie die uneingeschränkte Solidarität seiner Mitarbeiter. Nach Hauttransplantationen konnte er schließlich gerettet werden. Zachar ging es in seinem Film vor allem um die Darstellung der Solidarität der Arbeiter, um die Werte des Zusammenhaltens der Menschen und die Qualitäten wahrhafter Männerfreundschaft. Unser Bild zeigt eine Szene mit Jana Švandová in der Rolle der Sekretärin und Radoslav Brzobohaty.

Als Schauspielerin am Königlichen Theater in Kopenhagen hat Birgitte Price fast täglich Bühnenverpflichtungen. Deshalb war auch ihr Aufenthalt in der DDR anläßlich der Tage des dänischen Films zeitlich sehr begrenzt, wie wir bei einem kurz bemessenen Pressegespräch feststellen mußten – zum beiderseitigen Bedauern. Eine so vielseitig auf der Bühne, im Fernsehen und Film tätige Darstellerin ist erfahrungsgemäß eine „ergiebige" Gesprächspartnerin. Gern hätten wir eine weitere Begegnung vereinbart, um mehr über ihren DDR-Besuch zu erfahren, über Theater-Eindrücke, Erfahrungen und Vergleiche etwa mit inszenatorischen Tendenzen, über ihr Spiel und Zusammenspiel vor den Kameras der Film- und Fernsehateliers. Zumal es dank ihrer guten Sprachkenntnisse keines Dolmetschers bedurfte und ihre natürliche, bescheidene, der eigenen Arbeit gegenüber auch kritische Haltung den Kontakt rasch herstellte. So konnten wir nur auf ihre Mitwirkung in den gezeigten Filmen eingehen. Sie war selbst überrascht, daß die Auswahl drei Titel bot, auf deren Vorspann Birgitte Price unter den Hauptdarstellern genannt wurde: im Eröffnungsbeitrag „Ach, könnte man doch auch etwas sein" sah man sie als Barfrau, die auf irgendeine unabhängige Existenz hofft. In „Tagebuch eines Teenagers" spielte sie die verständnisbereite Mutter eines Mädchens, das seine eigenen Wege zu gehen beginnt. In einer Episode von „Küsse nach rechts und links" stellte sie eine Frau im reifen Alter dar, die sich dem jüngeren Hausfreund leidenschaftlich zuwendet... Also eine kleine Price-Retrospektive, meinte sie launig. Weitaus vielfältiger als die Liste ihrer Filmfiguren ist die Skala ihrer Theaterrollen. Verständlicherweise schätzt Frau Price die skandinavischen Klassiker von Holberg bis Ibsen und Strindberg, dazu die englischsprachigen Dramatiker. Sie bejaht die Wechselwirkung zwischen dem Theater und den neueren dramatischen Formen wie Kinofilm und Fernsehspiel. Sie möchte gern einmal einige bewährte Inszenierungen der DDR-Bühnen selbst besichtigen. „Von Journalen und Fachliteratur, kurzen Durchreisen und privaten Informationen kenne ich Ihre ‚Theater-Republik' etwas. Nun müßte eigentlich eine Studienfahrt folgen." Nicht nur die Hauptstadt Berlin, empfehlen wir, sondern auch die Bezirke, vorzugsweise die nördlichen, etwa Rostock, Schwerin, Stralsund, die Kleist-Stadt Frankfurt (Oder)... Und vielleicht einen Abstecher nach Wittenberg, sozusagen auf den Spuren Hamlets, des Prinzen von Dänemark...

K. L.

Fotos: Günter Linke

Kleine Price Retrospektive







